

# Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Landvolk Ost- und die Umgegend

Erscheint wöchentlich 3 mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Abonnementspreis:

für Monat März 1.— M.

Durch Boten ins Haus gebracht 1.15 M., durch die Post 1.33 M.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

die 5 mal gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.

Reklamezeile 50 Pfg.

Preise freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 30

Sonnabend, den 11. März 1933

Jahrg. 44

## Die Lage in München

Nach der Ernennung des Reichskommissars.

München, 10. März.

Donnerstag versammelte sich gegen Abend eine große Menge vor dem Landtagsgebäude, die unter Abkündigung des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes den Abzug der Landespolizei verlangte.

Kurz vor 8 Uhr erschien ein SS.-Führer im Landtage, der dem Direktor des Landtagsamtes unter Hinweis auf die Befestigung des Generals von Epp zum Kommissar des Reiches für die bayerische Polizei mitteilte, die SS. werde in kurzem das Landtagsgebäude besetzen.

Alle öffentlichen Gebäude Münchens waren abends am 10. März von SS. und SA. besetzt.

Im Anschluß an die Hisung der Halenkreuzfahne auf dem Rathaus wurde von nationalsozialistischer Seite verkündet, General von Epp habe als Kommissar des Reiches die Polizeigewalt übernommen und Reichs-SS.-Führer Himmler (M. D. R.) zum Leiter der Polizeidirektion München bestellt. Oberbürgermeister Scharnagel habe das Rathaus verlassen. Im übrigen ist das Verlagsgebäude des „Bayerischen Kurier“, das Zentralorgan der Bayerischen Volkspartei, von SA. und SS. besetzt worden.

Auch die sozialdemokratische „Münchener Post“ ist von SS. und SA.-Abteilungen besetzt worden.

## Der Auftrag an Epp

Reichsminister Dr. Frick hat folgendes Telegramm an Generalleutnant von Epp gerichtet: „Wegen Gefährdung öffentlicher Sicherheit und Ordnung im Lande Bayern habe ich auf Grund § 2 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat Befugnisse oberster Landesbehörde Bayerns, soweit zur Erhaltung öffentlicher Sicherheit und Ordnung notwendig, übernommen und beauftragte Sie, bis auf weiteres für Reichsregierung diese Befugnisse wahrzunehmen. Ministerpräsident Dr. Held ist telegraphisch ersucht, Ihnen die Uebernahme zu übergeben. Erwarte umgehend Drahtanzeige von Uebernahme. Reichsinnenminister Dr. Frick.“

## Uebergabe der Geschäfte

Im Staatsministerium des Äußeren fand eine Zusammenkunft zwischen General von Epp und mehreren Herren der Nationalsozialistischen Partei, darunter Stabschef Köhn und Gauleiter Wagner einerseits und Ministerpräsidenten Dr. Held, Staatsminister Stügel sowie Staatsrat Schäfer andererseits statt. Dabei wurde die vom Reichsminister des Innern angeordnete Uebergabe der Geschäfte an General von Epp vollzogen, der daraufhin an Dr. Frick drahtete, daß er die Geschäfte übernommen habe.

## Protest-Telegramm Dr. Helds

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat an den Reichstanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm gerichtet: „Der Reichsinnenminister hat nach bisher unwidersprochenen Nachrichten auf Grund § 2 der Verordnung vom 28. 2. 1933 die Polizeibefugnisse der obersten Landesbehörden in Bayern an General von Epp übertragen. In Bayern fehlen die Voraussetzungen zur Anwendung dieser Verordnung vollkommen, weil Ruhe und Ordnung und Bekämpfung kommunistischer Ausschreitungen mit den staatlichen Nachmitteln zweifellos gesichert waren. Namens des Gesamtministeriums erhebe ich gegen die Verordnung des Herrn Reichsinnenministers den schärfsten Einspruch.“

## Landtagseinberufung zurückgezogen

In später Nachtstunde hat Landtagspräsident Stang die Einberufung des Bayerischen Landtags für Sonnabend vormittag mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretenen Ereignisse ausdrücklich zurückgezogen. Eine Ministerpräsidentenwahl kann demnach am Sonnabend nicht stattfinden.

## Polizeimaßnahmen in Braunschweig

„Volkstreu“-Gebäude besetzt. — Ein Todesopfer.

Braunschweig, 10. März.

Wie das Landeskriminalpolizeiamt mitteilt, ist das „Volkstreu“-Gebäude polizeilich besetzt und geschlossen worden, weil nach den Umständen zu befürchten sei, daß das

Gebäude als Sammelstätte und Stützpunkt für Gewalttätigkeiten aus politischen Beweggründen benutzt werde.

Bei der Schließung sei der Werbeleiter Hans Saile durch Bauchschuß tödlich verletzt worden. Die polizeilichen Ermittlungen darüber, ob bei dieser tödlichen Verletzung ein strafbares Verbrechen vorliege, seien noch im Gange.

## Volkshaus Leipzig besetzt

Leipzig, 10. März.

Von der SA. und SS. sind ähnlich wie in anderen Städten das Volkshaus, das Gebäude der „Leipziger Volkszeitung“ und die Zentrale der KPD. vorübergehend besetzt worden. Eine Abteilung Schutzpolizei traf Sicherungsmaßnahmen.

## Zwischenfälle in Magdeburg

Demonstrationen gegen jüdische Geschäfte.

Magdeburg, 10. März.

Amlich wird folgendes mitgeteilt:

„Am Donnerstag wurden gegen 17 Uhr auf den Breiten Weg verschiedene Geschäfte, von denen angenommen wurde, daß ihre Inhaber jüdischen Glaubens sind, von Leuten in SA.-Uniform besetzt. Dabei wurde die einschreitende Polizei und Hilfspolizeibeamte, die im Augenblick nur in geringer Zahl anwesend waren, heftig gedrängt. Die Käufer wurden aufgefordert, die Geschäfte zu verlassen. Hierauf wurden die Geschäfte von den Inhabern geschlossen. Im Geschäft Epa wurden im Laufe der Räumung von unbekanntem Personen Schreckschüsse abgegeben. Durch den entsetzten Tumult wurden Frauen und Kinder zu Boden gerissen. Verschiedene Käufer und Angestellte wurden mißhandelt. Gegen die Täter, von denen vier bereits festgestellt sind, wird Strafanzeige wegen Landfriedensbruchs erstattet werden. Auch an anderen Stellen der Stadt wurden ähnliche Gewalttaten begangen.“

Dazu macht der Polizeipräsident folgendes bekannt: „Die in Frage kommenden Geschäfte werden ausreichend polizeilich geschützt werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, die Wiederholung derartiger Gewalttätigkeiten mit allen Mitteln und unter allen Umständen zu verhindern.“

## Sprechstunde vor Warenhäusern

Berlin, 10. März.

Im Laufe des Donnerstagnachmittags fanden sich vor den Eingängen einzelner Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte Sprechstunde ein, die das Publikum aufforderten, nur in deutschen Läden zu kaufen und die Warenhäuser zu meiden. Eine Behinderung des kaufkräftigen Publikums im Betrieb dieser Geschäfte wurde nicht festgestellt.

## Landbundesvertreter beim Reichstanzler

Berlin, 10. März.

Reichstanzler Hitler empfing den Präsidenten des Reichslandbundes, Graf Kalkreuth, Landbunddirektor von Sybel und andere Vertreter des Landbundes.

## Frankreich unzugänglich

Die Debatte im Genfer Hauptausschuß.

Genf, 10. März.

Im Verlaufe der Debatte im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz erklärte der Vertreter Frankreichs, Maßfahl, daß Frankreich nach wie vor die quantitative und qualitative Herabsetzung des Rüstungsmaterials von einer allgemeinen Organisation der europäischen Sicherheit und von der Vereinheitlichung der Heeresformen auf der Grundlage kurzer Dienstzeit und beschränkter Effektivbestände abhängig mache.

Er betonte weiter, daß im politischen Ausschuß der französischen Plan europäischer Hilfeleistungspaktes bei den maßgebenden europäischen Mächten auf Widerstand gestoßen sei und erklärte, daß das Programm einer weitgehenden Abrüstung zum Scheitern verurteilt sei, wenn die Vertreter der Staaten ihre Haltung nicht revidierten. Angehts dieser Umstände könne Frankreich gegenwärtig keine Erklärungen darüber abgeben, zu welchen Rüstungsherabsetzungen es bereit sei.

## Roosevelts Botschaft

Die Forderungen an den Kongreß.

Washington, 10. März.

In seiner Botschaft an den nunmehr zusammengetretenen Kongreß erklärt Präsident Roosevelt, die erste Aufgabe sei es, alle gesunden Banken wieder zu öffnen. Diese Maßnahme sei eine wesentliche Voraussetzung für die Reformgesetzgebung gegen die Spekulation.

Er fordere die Zustimmung zu den notwendigen Maßnahmen zum Zwecke der Währungs-Erweiterung für die Dauer der Bankenaktionierung, sowie die sofortige Verabschiedung eines Ermächtigungsgesetzes, das ihm die Kontrolle über die Banken zum Schutze der Einleger gebe.

Die Verabschiedung des vorgeschlagenen Gesetzes werde die Notlage beenden und, wie er hoffe, in Kürze zur Wiederaufnahme des Geschäftslebens führen.

Das Repräsentantenhaus hat die neue Bankenvorlage angenommen.

## Heimatliches.

Fehrbellin, den 11. März 1933.

## NSDAP.

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP hielt am Mittwochabend im Saale des Hotels „Stadt Magdeburg“ eine große öffentliche Versammlung für die Kommunalwahlen ab. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, sodaß noch zahlreiche Besucher der Versammlung stehen mußten. Nach Eröffnung der Wahlumgebung durch den hiesigen Ortsgruppenleiter Klinger sprach der Redner des Abends: Dr. Becker, Mitglied des Reichstages, über das Thema: Nun auch in der Kommunalverwaltung die Macht an Adolf Hitler. Der Redner sprach in großen Umrißen über die Wahlen zum Provinziallandtag, zum Kreisrat und zur Gemeinde und führte aus, wie wichtig es sei auch zum Provinziallandtag und zum Kreisrat zu wählen, da aus diesen Körperschaften der Provinzialausschuß und der Kreisrat zu wählen sei. Ueberall müßte Ordnung, Sauberkeit, Sparsamkeit wieder einkehren. In geschickter Form kritisierte der Redner scharf die hiesigen Verhältnisse und hob besonders hervor, daß die Nationalsozialisten keinen Beamten dulden werden, der Amt und Geschäft verquickte. Reicher Beifall belohnte die Ausführungen des Redners.

\* Während der Fastenzeit leisten der Hausfrau Maggi's Fleischbrühwürfel wertvolle Dienste. Mit ihrer Hilfe kann man auch ohne Suppenfleisch eine vorzügliche Fleischbrühe zum Trinken, zum Kochen von Gemüsen und Hülsenfrüchten sowie zur Bereitung von Soßen aller Art herstellen. 1 Maggi-Fleischbrühwürfel, einfach in ¼ Liter kochendem Wasser aufgelöst, gibt augenblicklich gebrauchsfertige Fleischbrühe.

## Familiennachrichten.

Obitorben: Am 15. Februar Frau Therese Neuwirth, Marwig, 76 Jahre; am 15. Februar Frau Ida Musoldt geb. Siebmann, Neuruppin, 66 Jahre; am 19. Februar Frau Marie Neesenberg geb. Bath, Neuruppin, 78 Jahre; am 20. Februar Frau Gertrud Flügge geb. Stewert, Larmow, 43 Jahre; am 20. Februar Frau Marta Bau geb. Burthard, Nauen, 23 Jahre; am 21. Februar Frau Minna Rabell geb. Zepernick, Amaltesfelde, 79 Jahre.

## Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung

werden jederzeit entgegengenommen.

## Eine Weltreise für alle Leser der „Fehrbelliner Zeitung“

Ueber 275 000 Mitreisende haben sich schon angemeldet!

Nur 30 Pfennig pro Woche!

Was regt den Geist von neuem an, bringt Großartiges und Schönes wieder — ? Rastlos und Keifend! Wir wollen erfahren wie die Welt in Weltlichkeit mit all dem Reichtum ihrer Naturerscheinungen ausgefüllt und wie die Menschen darauf leben. Aber nur wenige können eine Weltreise machen — sollen nun die anderen auf eine Weltreise verzichten? Nein! — Wir wollen dem keifendsten Sinn das ganze herrliche Erdenrund schenken, indem wir es durch Kenner in Wort und Bild entrollen lassen. Länder, Völker, Naturerachtungen sollen die Leser fesseln und erfreuen. Sie werden mit uns von Land zu Land, von Ort zu Ort reisen. Wir versprechen den Lesern genussreiche Stunden und wollen Ihnen ein freundlicher, aufmerksamer Führer sein. Erste jeder mit uns getrost die Weltreise an und lerne die Pracht der Natur, die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völkern ohne Reisebeschwerden, teure Aus-

rüstungen und Reisegebelde kennen. Er kann alles im gemütlichen Heim für nur 30 Pf. wöchentlich durch unsere Zeitschrift „Durch alle Welt“ genießen. Jede Woche erscheint ein Heft im Umfange von 30 Seiten und enthält die Berichte, Erlebnisse, Jagdabenteuer bekannter Weltreisender aus allen Ländern der Erde. In jedem Heft ist der interessanteste Text durch über 50 herrliche Abbildungen in farbigen Kupferstichdruck belebt. — Zur allgemeinen Orientierung über all die Länder, Städte, Gebirge, Seen, Ströme, die Sie mit uns besuchen, erhält jeder Abonnent als Bestandteil des Abonnements in Lieferungen gegen Erstattung der Versandkosten außerdem einen großen Handatlas.

Füllen Sie nebenstehenden Anmeldebogen aus, senden Sie ihn an uns ein und die für einen jeden erlebnisreiche Reise wird sofort angetreten.

## Anmeldebogen für die Leser der Fehrbelliner Zeitung

An Peter J. Oestergaard Verlag, Berlin-Schöneberg.

Ich bestelle „Durch alle Welt“ jede Woche ein Heft für 30 Pf. auf ein Vierteljahr; übrige ich nicht fünf Wochen vor Bezugsantritt, wünsche ich die Zeitschrift weiterzubestellen. Erfüllungsort Berlin-Schöneberg. Gegen Erhaltung der Versandpfeifen erhalte ich in Lieferungen den großen Handatlas.

Name: \_\_\_\_\_ Alter: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

# Bilanz des Fünfjahresplans

Ein unparteiischer Bericht.

Wenn irgend etwas mit Vorsicht zu genießen ist, so sind es die Berichte der russischen Regierung über die Erfolge und die Auswirkungen des Fünfjahresplans. Aus propagandistischen Gründen müssen im Innern der Arbeiter und Bauern gegenüber diese Erfolge als groß geschildert werden, nach außen hin braucht man große und sichtbare Erfolge, um der Kredite willen und um die russische Währung, die sowieso schon stark entwertet ist, nicht ins Bodenlose stürzen zu lassen.

Es gibt in der Tat auch sehr wenig sachgemäße Beurteiler. Zu diesen wenigen Sachkennern gehört der Leiter des Ost-Europa-Instituts in Breslau, Professor Dr. Lohagen, der selbst mehrere Jahre in Rußland zugebracht hat. Er war als landwirtschaftlicher Sachverständiger der Deutschen Botschaft in Moskau zugeteilt und hat so wie kein anderer die Dinge und die Entwicklung in Sowjetrußland gesehen. Lohagen ist Wissenschaftler. Er ist es auch insofern, als er von keinerlei Tendenz geleitet wird, sondern objektiv den Dingen gegenübersteht. Nur auf diese Weise können die falschen Auffassungen über Sowjetrußland vermieden werden. Daß auch führende Staatsmänner sich bei ihren Entschlüssen von ihren eigenen falschen Auffassungen leiten lassen können, beweist Briand, der einmal in einer Genfer Konferenz sagte, daß seiner Meinung nach die Russen auf Grund seiner Nachrichten in der nächsten Zeit am Ende seien. Nun, Rußland existiert immer noch und wird voraussichtlich noch ziemlich lange existieren.

Lohagen hat in diesen Tagen auf Grund der ihm vorliegenden Berichte und Tatsachen nur der Öffentlichkeit eine zusammenhängende Darstellung über die Bilanz des Fünfjahresplans gegeben. In propagandistischer Aufmachung hat Stalin zwar zu Beginn dieses Jahres verkündet, daß der Sieg gewonnen sei, aber wichtiger als der Sieg ist die Verkündung des Sieges. Kein Zweifel, daß starke Erfolge erzielt sind, bleibt das Erreichte immer noch weit hinter dem Erstrebten zurück.

Ziel der Pjatiletka, d. i. die russische Bezeichnung für den Fünfjahresplan, war die Industrialisierung der gesamten Volkswirtschaft. Dieses Problem ist nun keineswegs ein sowjetrussisches Problem allein, sondern es hätte genau so gut unter jedem anderen Regime in Angriff genommen werden müssen. Nach dem Fünfjahresplan sollte die Produktion jährlich um 20 Prozent zunehmen. Sie bleibt aber fast in allen Industriezweigen hinter diesem Satz zurück, so bei der Steinkohlen- und bei der Eisenproduktion.

Die Steinkohlenförderung stieg um 35,8 Prozent auf 65 Millionen Tonnen, aber 75 Millionen sollten erzeugt werden. Die Eisenproduktion erreichte bei einer Steigerung von 3,38 Prozent anstatt zehn Millionen Tonnen nur 6,4 Millionen Tonnen. Auch die Elektrizitäts-Industrie und die Chemische Industrie erreichten nicht die Ziffern des Planes. Andererseits wurde in der sehr stark forcierten Maschinen-Industrie der Plan weit überschritten, wobei aber der Lokomotiv- und Lastwagenbau nicht Schritt halten konnte. Das ganze Eisenbahnwesen ist stark vernachlässigt. Auch in der Baumwollindustrie blieb man weit hinter den Zahlen des Planes zurück.

Die Sowjets stellen die immerhin erzielten Erfolge der Produktionssteigerung in der Industrie als eine Leistung dar, die einzigartig in Rußland wäre. Sie verschweigen dabei, daß schon in den Jahren nach dem russisch-japanischen Krieg (1904/05) ein starker Aufschwung der russischen Volkswirtschaft spürbar war. So stieg z. B. die Steinkohlenförderung im Donez-Kohlenbecken in den Jahren 1906—1909 von 16,7 auf 25,5 Millionen Tonnen.

Ferner ist die Qualität der Produktion durchschnittlich schlecht, nur in wenigen Produktionszweigen kann man von einer Besserung sprechen. Es hat sich auch gezeigt, daß bei der Arbeit für die Gemeinschaft die Verantwortungsfreudigkeit und der Arbeitseifer nicht so groß sind, wie die Sowjets es wohl erwartet hatten. Deshalb hat man als Ansporn für besondere Leistungen Belohnungen aussetzen müssen, wie das ja auch in der Privatwirtschaft der Fall ist. Eine inflationistische Erscheinung ist die Steigerung der Warenzirkulationsmittel von 2,6 auf 6,2 Milliarden Rubel in der Zeit vom 1. Januar 1930 bis 1. Juli 1932.

Kann man technisch und industriell in gewissen Grenzen

immerhin von einem Aufschwung sprechen, so hat der Plan auf die Landwirtschaft verhängnisvoll gewirkt. Die Saattieflähe ist zurückgegangen, die Grasflächen sind gewachsen. Der Viehstand ist gesunken. — Von 1928 bis zum 1. Februar 1932 ist der Bestand an Rindvieh von 67 Millionen auf 40 Millionen, an Schweinen von 25,2 auf 12,3 Millionen, an Schafen von 136 auf 68 Millionen zurückgegangen. Ein Ei kostet 1 1/2 Rubel, 1 Liter Milch 4 Rubel, ein Pud (17 Kilogramm) Weizenmehl 300 Rubel! Sieben Millionen Menschen, die in der Industrie arbeiten, stehen aber immer noch 70 Millionen gegenüber, die in der Landwirtschaft tätig sind. In der Landwirtschaft hat der Fünfjahrplan völlig versagt.

Die Erfolge der sowjetrussischen Arbeit sollen nicht verkannt werden. Die propagandistischen Erklärungen dürfen aber den nicht täuschen, der sich ein wahrheitsgemäßes Bild von den Zuständen zu machen sucht. Soviel ist jedenfalls heute schon richtig, daß die Industrialisierung im Fünfjahresplan nicht als ein Erfolg des Sowjetismus aufgefaßt werden kann. Ohne das Sowjetssystem, so kann man mit viel größerem Recht behaupten, wäre die Industrialisierung Rußlands, die nötig ist, rascher und reibungsloser vor sich gegangen.



General a. D. Edwin von Stülpnagel †.

Unerwartet verstarb der Vorsitzende des Reichs-Lektoriums für Jüngerberufshilfe, General der Infanterie a. D. Edwin von Stülpnagel. Er hat ein Alter von 56 Jahren erreicht.

## Vertrauensvolle Arbeit

Seit dem Zusammentritt des ersten Deutschen Reichstags, der nach der glorreichen Reichsgründung vom 18. Januar 1871 durch den eisernen Kanzler zusammengerufen worden war, hat es keinen Wahlgang im Reich gegeben, bei dem das Volk durch eine derart riesige Anteilnahme an dem Akt der politischen Willensfindung eine Aenderung des bisherigen Kurses verlangt hätte, bei dem es mit einer Ziffer von 99,3 Millionen dem Rufe zur Urne gefolgt wäre, bei dem es mit solcher Begeisterung sein Votum für die neue Bewegung der erwachenden Nation abgegeben hätte. Was bislang keiner Partei gelungen ist, das „schlafende Heer“, die größte Partei, die der Reichswähler, in dem Umfange zu mobilisieren, wie am 5. März, hat unbestritten e in Mainz geschafft, der Reichstanzler Adolf Hitler, der Führer der NSDAP, der auch aus diesem Reservestrom den größten Anteil schöpfen konnte, als er zu dem unergieblichen Aufstiege seiner Bewegung ein neues, das größte und bedeutendste Blatt hinzufügte. Die Gewinne stammen aber nicht nur aus den Reihen der Nichtwähler, sie übersteigen um ein Beträchtliches den Zuwachs, der durch die größere Wahlbeteiligung sich ergibt. Unzweifelhaft ist den Nationalsozialisten ein starker Einbruch in die Front der Linken gelungen.

Überall in allen Landesteilen — besonders bemerkenswert in den süddeutschen Staaten — hat das Volk sich mit übermächtiger Macht für das neue Regime ausgesprochen, hat der Regierung eine ungeheure Welle des Vertrauens entgegengebracht, ein Vertrauen, das die sicherste Grundlage für eine stetige Arbeit bildet. Die Nation hat dem Kabinett Hitler-Baen-Seldte-Fugenberg die Plattform geschaffen,

von der aus das Werk des Aufstieges der Nation — schon begonnen — rüstig fortzuführen kann und wird.

In Preußen zeigen die Wahlen natürlich das gleiche Bild, nur daß hier der Einbruch in die linke Oppositionsfront sich noch krasser auswirkt, da auch die Sozialdemokraten prozentual größere Verluste zu verzeichnen haben. Es wird jetzt in dem größten Gliedstaat klare Bahri geschaffen werden können, da als sicher angenommen wird, daß der Preussische Landtag nach der konstituierenden ersten Sitzung die Neuwahl eines Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung setzen wird. Die Regierungsparteien, Nationalsozialisten und Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, verfügen nunmehr im preussischen Parlament über die erforderliche Mehrheit aller gewählten Abgeordneten, die ohne weiteres imstande ist, den Kandidaten dieser Mehrheit zum Ministerpräsidenten zu wählen. Ob Herr von Bapen als Ministerpräsident für Preußen in Frage kommt, steht im Augenblick noch nicht fest, dürfte sich aber in kürzester Frist entscheiden. Bisher ist ein Termin für die erste Landtagsitzung noch nicht bestimmt worden; man denkt an den 1. April, den Geburtstag Bismarcks, bis zu welchem Termin wohl auch der Landeswahlleiter in der Lage sein wird, das amtliche endgültige Ergebnis festzustellen. Die technischen Vorarbeiten für den Zusammentritt des neuen Parlaments wurden bereits heute von der Landtagsverwaltung aufgenommen. Dem Landtag ist vom Landeswahlleiter das vorläufige amtliche Endergebnis mitgeteilt worden. Während der bisherige Landtag nur über 423 Abgeordnete verfügte, wird das neue Parlament 474 Abgeordnete aufweisen. Der Landtags-Plenarsaal bietet aber bereits in seiner gegenwärtigen Gestalt bequem Platz für 450 Mitglieder. Dem Vernehmen nach wird es auch keine erheblichen technischen Schwierigkeiten bereiten, die weiteren 24 neuen Abgeordneten unterzubringen.

Hier wie im Reich, überall der Beginn emsigen Wirkens, der sich auch in der Verwaltung, bei den einzelnen Behörden stark bemerkbar macht. Es weht ein frischer Wind, eine kräftige Brise! Möge sie das Staatschiff unter sachkundiger Führung in glücklicher Fahrt nach dem sicheren, friedvollen Hafen gelangen lassen.

## Das Ausland zur Reichstagswahl.

Paris:

Im Ergebnis der Reichstagswahlen sehen die Blätter den Sieg des Nationalsozialismus. Die Presse hebt hervor, daß der Sieg der Regierung eine bemerkenswerte Bedeutung schon deshalb erhalte, als das Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen in allen deutschen Ländern festzustellen sei, was vielleicht eine Einwirkung auf den föderativen Charakter Deutschlands haben könnte. Einige rechtsstehende Blätter, vor allem das „Echo de Paris“, beeilen sich, argwöhnisch den Schluß zu ziehen, daß nunmehr von „Abrüstung laum“ noch die Rede sein könne. „Figaro“ schreibt: Deutschland ist erwacht!

London:

In englischen Blättern wird die Ansicht vertreten, daß der ungeheure Sieg der Rechten bzw. der Nationalsozialisten auf ihre hinreichende Propaganda zurückzuführen sei. „Daily Express“ glaubt eine Mobilisierung der Politik der Reichsregierung erwarten zu können, um ein größeres Deutschland aufzubauen, als die Welt je gesehen habe. „Daily Telegraph“ gibt der Vermutung Ausdruck, daß der deutsche Anspruch auf Sicherheit in naher Zukunft deutlicher zum Ausdruck gebracht werden wird.

Brüssel:

In den belgischen Blättern wird Hitler der einzige Sieger des Tages genannt. Man glaubt, daß in Deutschland mit rascherer Rückkehr zu normalen Verhältnissen und mit einer gewissen Duldung der Opposition zu rechnen sei.

Kopenhagen:

Die Kopenhagener Presse bezeichnet besonders die starke Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen in Süddeutschland als bemerkenswert, betont aber die Notwendigkeit der schwarz-weiß-roten Kampffront zur Wehrheitsbildung. Die Wahl sei eine Etappe der Entwicklung.

Wien:

Der Wahlsieg der Regierungsparteien wird in den christlich-sozialen Blättern als Sieg über den Marxismus gewertet. Der Kampf gegen ihn sei schon formell entschieden, und es handle sich nur noch darum, die Folgen aus dieser klaren und unzweideutigen Stimmabgabe der Wähler zu ziehen. In gewissem Sinne symbolisch sei auch die ganz auffällige Stimmzunahme der Nationalsozialisten in Süddeutschland.

Neuport:

Die amerikanischen Blätter verzeichnen den Sieg der Reichsregierung in großer Aufmerksamkeit auf den Frontseiten. Man spricht von einer allgemeinen nationalen Erhebung der einfachen Frontmassen.

# Nachbarn.

Originalroman von Adolf Sudwig.

11)

(Nachdr. verb.)

Heinrich Röder war ein gebrochener Mann, dessen Sinne umnachtet schienen. Nur selten gab es Stunden, da er bei klarem Verstand zu sprechen und zu handeln vermochte.

Nachdem er den Konkurs angemeldet hatte, verkaufte er allen entbehrlichen Hausrat und zog mit seiner Tochter nach Sternburg. Man mietete im Armenviertel eine sehr bescheidene Wohnung und nun war es ein großes Glück, daß Brigitte bei ihrer hohen Intelligenz und dem oft bewunderten Geschick für allerlei Handarbeit durch Heimarbeit ein wenig Geld verdiente.

Abalbert opferte zudem sein freilich nicht großes Gehalt gern zur Hälfte. Da brauchte man wenigstens nicht zu darben und während des kalten Winters zu frieren.

Zum Weihnachtsfest war Siegtraud heimgekehrt, um einzuweilen bei den Eltern zu bleiben, der Großmama ging es ja besser. Aber der Christbaum strahlte in diesem Jahr keinen frohen Glanz in die Herzen der Familie Gerlach, denn die guten Geister sorgloser Frohlaune schienen gänzlich von Eichenbruch geblüht. Die Mama litt furchtbar unter ihren Nerven, klagte fast den ganzen Tag über Migräne.

Der Hausherr suchte Zerstreuung, trank schweren Wein und zeigte den Seinen ein mißrätliches Gesicht. Da verging natürlich auch Siegtraud das Lachen und ihr Herz fühlte sich oft furchtbar vereinsamt. Ein großes Glück dünkte es sie, daß Kurt Merling noch nicht zurückgekehrt war. Aber täglich sprach die Mama von ihm und die wundervollsten Ansichtsarten, auch lange Briefe und Pakete leckersten Inhalts trafen von ihm ein.

„Du bist, wo er auch geht und steht, sein einziger Gedanke, mein Kind“, sprach Frau Gerlach heute, nachdem sie so einen Brief von seiner Hand unter Tränen der Rührung gelesen hatte.

„Daß er dich aufrichtig liebt, hast du längst schon gemerkt. Und trotz dieses spröden Verhaltens bleibt er dir selbst in der fremden Welt treu. Was steht da nicht alles zwischen seinen Zeilen zu lesen. Wenn er wieder da ist, wirst du ihm hoffentlich anders begegnen, Traudchen!“

„Muttmchen, ich kann und mag mich nicht vorstellen“, seufzte die Tochter. „In mir steckt nun einmal ein Mißtrauen gegen Merling, über das ich niemals hinwegkommen werde. Liebe läßt sich nicht erzwingen.“

„Über Kind, so bedenke doch nur einmal, was Kurt dir alles zu bieten vermöchte! An seiner Seite könntest du die ganze Welt bereisen, wie eine der vornehmsten Damen düngstest du bei seinem unermeßlichen Reichtum leben. In die ersten Kreise hättest du Zutritt, und uns, deinen Eltern, die wir nur dein Glück im Auge haben, nähmest du eine große Sorge von der Seele. Ich glaube, dann kehrien wieder Friede und Freude bei uns ein!“

Siegtraud mochte die Mama durch ihren Widerspruch nicht noch mehr reizen, darum schwieg sie. Aber das wußte sie, in diesem Punkt würde sie den Eltern niemals nachgeben können.

Am Nachmittag des heutigen Tages suchte Traudchen Röders in der Stadt einmal wieder auf, denn zwischen ihr und jener Familie bestand ja keinerlei Feindschaft. Aber diesmal traf sie es überaus unglücklich, denn der alte Herr hatte keine „dunkle Stunde“, wie er es selber nannte. Da erkannte er seine Umgebung nicht, beleidigte Siegtrauds Vater und redete von Merling nur als von dem größten Lumpen und Betrüger, der noch auf Erden weilte, bis Gottes Zorngericht ihn treffen werde.

„Und das wird über ihn hereinbrechen! Ich weiß es, sehe es voraus, denn es steht ein Prophet, ein Hellseher in mir. Wehe ihm, wehe ihm!“ So gellte es unheimlich durch das Zimmer.

Die Tochter vermochte den Unglücklichen heute nicht zu beruhigen und Siegtraud hielt er für eine Fremde. An den Bruder wollte Brigitte schreiben und ihn bitten, daß

er Urlaub nähme, um bei ihnen zu sein. Man müßte den Vater ja vielleicht doch noch in eine Anstalt bringen.

Tief bestürmt lehrte Siegtraud, nachdem sie die Freundin so gut, wie es ihr möglich, getröstet, nach Hause jurid, ohne indes den Eltern zu sagen, wo sie gewesen war.

„Denke nur an, Kurt Merling kommt schon morgen zurück!“ rief ihr die Mama erheitert entgegen. „Habe soeben einen Brief von ihm aus München bekommen. Höre nur, was er zum Schluß schreibt: „Ich sehne mich so sehr nach Ihrem gastlichen Heim, meine Verehrteste! Was sind alle Schätze Indiens, was ist alle Herrlichkeit der Welt gegen das traute Heim, von dem ich träume. Daß eine gütige Vorsehung es mir bald bescheiden möchte! Sie, meine treueste Freundin verstehen mich. O, daß Sie mir zur Erfüllung meines Herzenswunsches verhelfen könnten! Also auf ein frohes Wiedersehen!“

Doch Siegtraud war so erschrocken und in ihren Ohren klangen immer noch des armen alten Röders Worte wieder, daß sie kaum eines Wortes der Erwiderung fähig schien. Von neuem würde man sie jetzt martern, sie immer wieder zu einer Ehe zu zwingen versuchen, die ihr bis an ihr Ende verhaßt sein müßte, weil sie Merling niemals lieben konnte.

Und er kam, brachte prächtige Geschenke für die ganze Familie Gerlach mit, tat noch verliebter als vormem, erschien Tag für Tag in Eichenbruch.

Vermochte Kurt Merling nun auch wohl seinen Freund Gerlach aufzuheitern und dessen Gattin durch seine glänzende Unterhaltungsgabe in angemessener Weise zu zerstreuen, so blieb das heißbegehrte Mädchen sich doch immer gleich in seinem Verhalten ihm gegenüber.

Da war auch jetzt noch nichts von einem wärmeren Gefühl zu verspüren. Das Mißtrauen ließ er nicht aufkommen.

Kurt Merling mußte sich also weiter gedulden. Doch bald, bald würde die Zeit des Hartens ein Ende haben.

# Neues aus aller Welt

**Schadensfeuer in einer Bootswerft.** — 84 Boote verbrannt. In einer Bootswerft in Berlin-Waldmannsruft brach abends ein schweres Schadensfeuer aus, dem 84 Boote zum Opfer fielen. Man vermutet, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist.

**Deffabrik eingeeigert.** In Thorn brannte die Deffabrik von Baengner & Wagner völlig nieder. Der Schaden soll 1 1/2 Millionen Mark betragen. 240 Arbeiter sind durch den Brand erwerbslos geworden.

**Flucht aus dem Leben.** Der über 80 Jahre alte Akerbürger Obenkläger in Erwit (Mecklenburg) und seine Ehefrau haben sich mit Leuchtgas vergiftet. Der Grund soll in einer unheilbaren Krankheit des Ehemannes zu suchen sein.

**Stapellauf eines neuen Motorschiffs.** Auf der Werft von Blom & Voß in Hamburg lief das neue Motorschiff „Cordillera“ der Hamburg-Amerika-Linie vom Stapel. Das Schiff ist ein Schwesterfahrzeug der in den zentralamerikanischen Dienst der Hapag eingestellten „Caribia“. Es hat einen Brutto-Raumgehalt von 12 000 Tonnen und läuft 17 Seemeilen.

**Reichswehrauto umgestürzt.** — Ein Toter. Auf der Staatsstraße bei Landsberg am See verunglückte ein Kraftwagen der Reichswehr, der auf der vereisten Straße ins Schleudern geraten war. Der Wagen überschlug sich und stürzte einen Abhang hinunter. Dabei wurde der Feuerwerker Bayerl getötet und der Unterwachtmeister Stedhan schwer verletzt, drei weitere Mitfahrer kamen mit dem Schrecken davon.

**Liebestagodie in einer Kaserne.** Auf seinem Zimmer in der Kaserne des Reiterregiments 15 in Münster wurde ein Unteroffizier mit schweren Schußverletzungen aufgefunden. Auf dem gleichen Zimmer fand man ein junges Mädchen, das die Braut des Unteroffiziers sein soll, tot auf. Da der Unteroffizier noch nicht vernehmungsfähig ist, konnten die Vorgänge, die zu der Tat führten, noch nicht geklärt werden. Feststeht, daß der Soldat sich selbst verletzte.

**Tschechischer Fliegerbesetzung auf deutschem Boden gelandet.** Ein tschechischer Militärflieger landete mit einem Militärflugzeug auf einem Felde bei Altoetting in Oberbayern. Der Flieger wurde zunächst in Schutzhaft genommen. Das Flugzeug wurde beschlagnahmt und nach München gebracht. Bei dem Flieger handelt es sich um den Angehörigen des 1. tschechischen Fliegerregiments Josef Klima, der sich eigenmächtig von seiner Truppe entfernt hat. Die Maschine ist ein Kriegsfeldflugzeug mit Bombenabwurfvorrichtung und Maschinengewehrdrehscheibe. Es hatte jedoch keine Waffen an Bord.

**Feuerüberfall auf zwei Bergleute.** Im Friedenbaumer Wald bei Dortmund wurde auf zwei mit dem Rade zur Arbeit fahrende Bergleute geschossen. Der Bergmann Gustav Agata aus Dortmund-Deuten wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Polizei suchte sofort den Wald ab, konnte aber von den Tätern nichts mehr entdecken.

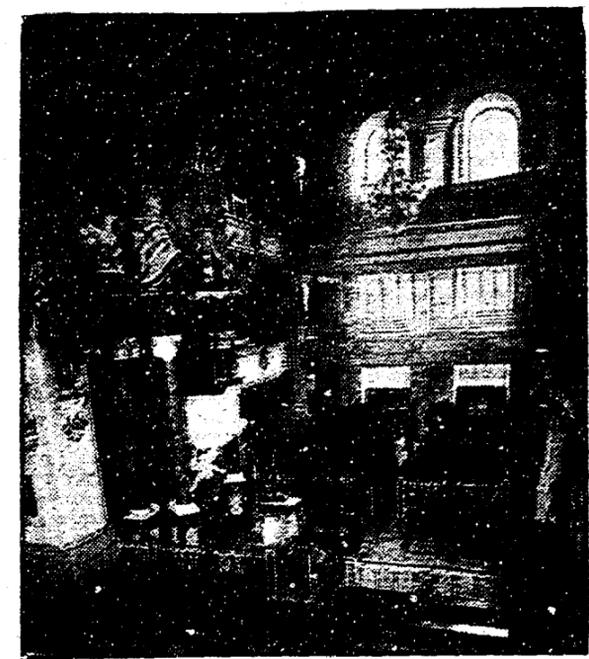
**Feuerwehr während der Eöfharbeit beschossen.** Bei dem Brande eines Wochenendhauses in Hagen wurde die mit den Eöfharbeiten beschäftigte Feuerwehr beschossen; jedoch wurde glücklicherweise niemand verletzt. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung der Täter auf, die indessen vergeblich war.

**Die Amtsgewalt mißbraucht.** Die einer Wiener Steuerabteilung zugeteilte Rangleiangestellte Albertine Lorenz ist wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt verhaftet worden. Sie gestand, daß sie, um die Wiedereinstellung ihres abgebauten Ehemannes zu erwirken, dem früheren Generaldirektor der Meink. U. G., Dr. Kurt Schedner, Warnungen wegen der gegen ihn erstatteten Anzeigen hatte zuzunehmen lassen. Es stand, da der Verdacht der Steuerhinterziehung gegeben war, eine Revision bevor. Dr. Schedner wurde wegen Beihilfe zum Mißbrauch der Amtsgewalt dem Landgericht angezeigt.

**Legitimationsstreik in Lodz.** In Lodz fand eine Versammlung von 800 Delegierten der Legitimationsstreik des dortigen Bezirkes statt, wobei beschlossen wurde, mit dem gestrigen Tag in den allgemeinen Ausstand zu treten. Die Streikenden protestieren gegen die von der Regierung geplante 48-Stundenwoche, gegen die Kürzung der Arbeiterurlaube und die Verschlechterung der Sozialversicherung. Gleichzeitig verlangen sie die 36-Stundenwoche.

**Bemannter Ballon fast 10 000 Meter hoch.** Dem polnischen Militärballon „Polonia“, der mit zwei Offizieren besetzt war, ist es gelungen, die Höhe von fast zehntausend Metern zu erreichen. Der Ballon war in der Nähe von Warschau aufgestiegen und ist bei Betriklar glatt niedergegangen. Das Thermometer zeigte ein Minimum von 59 Grad unter Null. Einer der beiden Piloten erlitt schwere Erfrierungen, so daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Schiffsunfall in der Nordsee.** Der amerikanische Passagierdampfer „City of Newport News“ (8400 Brl.) wurde in der Nordsee von einer Havarie betroffen. Das Schiff ist nach Hamburg zurückgekehrt.



Zur Eröffnung des neuen Reichstags.

Das Innere der Potsdamer Garnisonkirche, die von der Reichsregierung als Tagungsort für die Eröffnungssitzung des neuen Reichstags gewählt wurde.

**Bewegener Juwelenraub am helllichten Tage.** Die Auslage eines Budapester Juwelierladens wurde um die Mittagsstunde auf raffinierte Weise ausgeraubt. Als nur ein Gehilfe im Laden war, betrat ein junges Paar das Geschäft und begann darüber zu verhandeln, ob sich eine silberne Uhr gegen einen goldenen Siegelring eintauschen ließe. Sie blieben auffällig lange und verließen dann den Laden. Als der Gehilfe später aus dem Scharfschier einen Trauring herausnehmen wollte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß die linke Auslage völlig geplündert war. Während der Verhandlungen hatte ein Komplize des Paares mit einem Dietrich den Schautafeln geöffnet und die Auslagen geraubt.

**Schwerer Betriebsanfall in einer Grube.** Im Gruenbetrieb der Gewerkschaft Rofleben (Unstrut) wurden zwei Bergleute aus Rofleben sowie der aussichtsführende Steiger von hereinbrechendem Salzgestein verschüttet. Die Bergarbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden. Der Steiger wurde schwer verletzt.

**Guthof durch Brandstiftung vernichtet.** Auf dem Beileisthof bei Zweibrücken brach in der Nacht ein Feuer aus, das von verbrecherischer Hand angelegt worden ist. Der Sohn des Hofbesizers bemerkte den Brand, als ein Niederkämpfen bereits unmöglich war. Vom Feuer wurde der ganze, eine Front von etwa 60 Metern bedeckende Flügel der Oefonomiegebäude mit zwei Scheunen, Stallungen, Schuppen usw. erfaßt und völlig eingeeigert. Da völliger Wassermangel herrschte, mußte mit dem Inhalt der Jauchegruben gelöscht werden. Die Feuerwehr konnte nur die Wohngebäude retten.

**Eine ganze Bauernfamilie umgebracht.** Unweit der Stadt Botofani ist nachts eine ganze Bauernfamilie einem räuberischen Angriff zum Opfer gefallen. Die Banditen, die in das Bauernhaus eingedrungen waren, bemächtigten sich zunächst zweier Kinder und drohten den Eltern, die Kleinen umzubringen, wenn sie verfluchen sollten. Sie zur Wehr

zu setzen oder Lärm zu schlagen. Als die Bauersleute sich dadurch nicht einschüchtern ließen, töteten die Banditen die Kinder, erschlugen den Bauern, die Bäuerin und schließlich auch die alle Mutter des Bauern, die gelähmt im Bette liegend den Schreckensszenen hatte zusehen müssen.

**Zweitkampf mit tödlichem Ausgang.** Der Tierarzt Dr. Tauscher aus dem Burgenlande ist in Wien im Zweitkampf gefallen. Das Duell war unter den schwersten Bedingungen zwischen ihm und einem anderen Tierarzt ausgefochten worden. Auf diesem Wege sollte ausgeglichen werden, wer von beiden aus dem beruflichen Wettbewerb in ihrem Heimatorte ausscheiden müsse. Tierarzt Mchling, der Gegner Tauschers, wurde verhaftet.

## Afrikas gefährlichstes Tier

„Welches ist das gefährlichste Tier in Afrika?“ Diese Frage sucht der bekannte Forschungsreisende Martin Johnson in einem New Yorker Blatte zu beantworten. Die Ansichten der Jäger und Eingeborenen gehen darin sehr weit auseinander. Der eine fürchtet besonders ein wildgewordenes Rhinoceros, der andere glaubt noch immer an den alten Ruf des Königs der Tiere. Aber Johnson stellt diese beiden Tiere nicht als besonders gefährlich hin. Der Löwe dringt zwar bisweilen in die Hütten der Eingeborenen oder das Zelt eines Jägers ein, aber im allgemeinen ist er träge und tut nicht mehr zu seiner Verteidigung, als unbedingt notwendig ist. Er ist bereit zu leben und leben zu lassen, wenn der Hunger nicht in seinem Magen knurrt. Es gibt freilich auch dabei Ausnahmen.

„So erinnere ich mich,“ schreibt Johnson, „daß wir in den Ebenen von Tanganjika auf einen schwarzmächtigen Löwen und seine Gefährtin stießen. Die Löwin machte sich augenblicklich davon, aber das männliche Tier wandte sich um und trat uns entgegen. Nach einem Zögern schoß es wie ein Blitz auf uns los, und meine Frau feuerte zu früh, so daß sie den Löwen verfehlte. Es war nur der tausendste Teil einer Sekunde, der sie noch vor einer unangenehmen Begegnung mit der Bestie trennte, als ich diese durch eine wohlgezielte Kugel unschädlich machte.“

Ich glaube, daß die meisten Jäger und Forschungsreisenden unter den Tieren Afrikas als die gefährlichsten den Leoparden und den Büffel bezeichnen werden. Der Büffel ist von einer außerordentlichen Behendigkeit und Schnelligkeit und besitzt im Gegenfatz zu vielen anderen Tieren ein vorzügliches Auge, den schärfsten Geruch und das allerbeste Gehör. Infolgedessen muß man sich vor ihm besonders vorsehen. Wenn er angreift, so geschieht das mit der Geschwindigkeit einer Kackete. Niemals trottet er in der schläfrigen Weise wie Löwen und Elefanten durch das Land. Stets ist er auf seiner Hut, immer bereit zum Angriff, und beim Ansturm ist er nur sehr schwer zu erlegen, da eine starke Knochenpanzerung an der Stirn ihn gegen Kugeln schützt, die nicht aus der nächsten Nähe abgefeuert sind.

Der Leopard hat genau dieselben Eigenschaften, große Schnelligkeit und Beweglichkeit. Keines von diesen beiden Tieren gibt sich besieg, so lange noch ein Funken von Leben in ihm ist.“

## Bemerkliches.

○ Wie die großen Zeitungsmomente entstanden. Die großen, für unsere Begriffe unpraktischen Momente vieler ausländischen, besonders aber englischen Zeitungen entstanden zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, und zwar merkwürdigerweise durch eine Steuer. In England ging man nämlich dazu über — man war damals schon sehr rege im Ausfindigmachen immer neuer Steuerobjekte —, die Zeitungsbogen zu besteuern. Da sich der Steuerfah nach ihrer Anzahl richtete, wurde die Zeitung nach und nach bis auf einen einzigen Bogen verkleinert, während das Format dafür immer größer wurde. Die „Times“ brachten es zum Beispiel im Jahre 1820 bis auf ein Format von 124 : 162 Zentimetern.

○ Die Garderobe eines Königs. Ein englischer Lord, der Friedrich den Großen sehr verehrte, war einst nach Sansjoui gekommen. Er ließ sich durch die Wirkungsstätte des Königs führen und bat am Schluß, man möge ihm nun auch noch des Königs Garderobe zeigen, damit er seinen Londoner Freunden auf jede der zu erwartenden Fragen Kundschluß geben könne. Des Kammerdieners Antwort war: „Des Königs Garderobe finden Sie auf seinem Leibel!“

## Nachbarn.

Originalroman von Adolf Ludwig.

121

(Nachdr. verb.)

### 5. Kapitel.

Linde Frühlinglüfte wehten jetzt wieder über die Kluten und die gewaltigen Schneemassen eines langen harten Winters waren unter warmen Strahlen der Märzsonne erstaunlich schnell geschmolzen. Hochwasser und Ueberschwemmungen hatte das zur natürlichen Folge.

Auch bei Eichenbruch und Lindenruh war der sonst mit so sanften Wellen vorübergleitende Fluß zu einem reißenden, brausenden Strom angeschwollen, so daß man ernstlich befürchtete, seine schaumgekrönten Bogen würden eines Tages die Felser überspülen und bis an die Gebäude vordringen. Schutzmaßregeln wurden getroffen, soweit es in Menschenmacht stand.

An einem der letzten Märztage nun traf Adalbert Röber auf Brigittes Brief hin im Städtchen Sternburg ein, um bei dem kranken Vater zu sein. Seine Gegenwart übte einen ganz wunderbaren Einfluß auf des alten Herrn Gemüt aus. Waßte er den Sohn um sich, so hellten seine Sinne sich auf, er konnte sich an dessen frischen, gesundheitsstrotzenden Gesicht freuen und ein Gefühl des Geborgenseins kam über ihn. Mit Interesse hörte er den Berichten des jungen Gutsinspektors zu und süße Ruhe kam nachher über ihn, daß er auch bei Tag stundenlang schlief. Dann lieb es Adalbert wohl hinaus in die erwachende Frühlingswelt, nach den Stätten, die er so sehr liebte und die er doch nicht mehr sein eigen nennen durfte.

Woh, bitter weh wurde ihm ums Herz beim Anblick der Heimatskluten. Und der Mann, der dort in der vom Park umgebenen Villa wohnte, den er einmal Onkel Gottfried nannte, war jetzt für ihn ein Fremder. Todfeinde er und der Vater. Doch Siegtraud kam ja wenigstens zu ihnen und stand Brigitte immer noch als Freundin nahe. Wie sie sich wohl ihm gegenüber verhalten würde? Sehnsüchtig schweiften seine Blicke durch das im ersten zarten Grün leuchtende Hieraestrauch des Parks, ob sie die holde

Mädchengestalt nirgends erpähen würden. Traudchen liebte ja doch die Natur. Sollte sie denn bei dem prachtvollen Wetter in der dumpfen Stube sitzen? Ja, drüben die Wendenfelder Pappelalle sprengte Merling im flatternden Mantel gerade herab! Nun, dann hätten die Damen Unterhaltung und lauschten wohl seinen Abenteuerlichkeiten. Ihm selber würde es nicht vergönnt sein, das Mägdlein heute zu sehen, nach dem sein Herz sich sehnte, an das er immerfort denken mußte, obwohl er sich deshalb einen Narren schalt.

Die Väter Todfeinde! Mit einem tiefen Seufzer machte er sich also wieder auf den Heimweg.

Auch Kurt Merling war verstimmt, Siegtraud heute abermals nicht anzutreffen. Auf seine besorgte Frage, ob sie etwa krank sei, erwiderte Frau Gerlach mit unmutiger Miene:

„Nicht eigene Krankheit, sondern die anderer Leute hält sie fern. Traudchen fühlt sich nämlich, nachdem sie das Krankentpflegen bei der Großmama und bei mir selber so gut gelernt hat, verpflichtet, in Eichenbruch und Lindenruh Diakonisse zu spielen. Sie betreut mit rührender Sorgfalt ein paar trante Tagelöhnerkinder, die fast im Schmutz umkommen und die lungen- und herztrante Witwe des vom Bliz erschlagenen Schäfers Ebeling. Obwohl ich selber gewiß ein mitleidiges Herz habe, sagt mir das wenig zu. Wie leicht kann sie sich Tuberkeln holen und ihre Nächstenliebe mit dem Tode büßen. Aber nützt da Zureden? Fürcht kennt das Mädel nun mal nicht. Es mußte, sagte sie, um ihr Gottedertrauen schlecht bestellt sein, wenn sie auch Fürcht vor Ansteking ein armes Menschenkind im Glend schmachten ließe. Ist ja sehr edel gedacht, doch als Mutter steht mir das eigene Kind am nächsten. Zu traurig, daß hier ein solcher Mangel an Diakonissen und Pflegerinnen herrscht.“

Merling lächelte ein wenig spöttisch, enthielt sich aber eines Urteils und meinte nur, es wäre nicht auszubedenken, was werden sollte, wenn Fräulein Traudchen sich bei ihrem Samariterwerk Schaden holte. Er würde sich selber einmal nach einer Schwester für den Landbezirk umtun.

Aus Barmherzigkeit Opfer bringen, das war etwas, was er einfach nicht begreifen konnte. Für ihn galt nur das Geheh der Zweckmäßigkeit.

Derweil saß Siegtraud still am Bett der braven Frau, von der sie wie ein höheres Wesen verehrt wurde. Der kleine Paul, ihr einziges Kind, spielte vergnügt am Fenster mit den bunten Bildchen, die das Fräulein ihm mitgebracht und ahnte nichts von des Erbenaseins Kümmernissen.

Daß Adalbert bereits daheim war, wußte Siegtraud noch nicht.

Am nächsten Tage spazierte Adalbert gleich nach dem Mittagessen zum Städtchen hinaus. Vielleicht glückte es ihm heute, Siegtraud zu begegnen. Längs des Stromes wanderte er gedankenverloren dahin und das Brausen der schäumenden Bogen drang wie eine ferne wilde Musik an seine Ohren. Im Park von Eichenbruch sah er an Lebendigem weiter nichts als eine Schar schwahender Stare. Er blieb stehen, wohl zehn Minuten, ging ein Stück weiter und kehrte zurück. Immer das gleiche Bild. Ein paar bunte Falter wiegten sich jetzt über den zartgrünen Blättern der Hieraestrauch und dort in dem großen Schuppen, wo die Ziegelsteine in langen Reihen zum Trocknen aufgeschichtet lagen, erschallte soeben Gerlachs dröhnende Donnerstimme. Einer der Arbeiter mochte seine Schuldigkeit nicht getan haben, darum wurde er gescholten. Ach das war ja nicht mehr der sanfte Onkel Gottfried von ehemals. Die Leute sollten es schwer bei ihm haben. Das erzählte man Adalbert bereits in der Stadt.

Um dem „Ritter Rotbart“ nicht zu begegnen, ging der einsame Spaziergänger weiter dem Strom nach und ließ sich nicht träumen, daß Siegtraud just das Haus verließ, als er ein paar hundert Schritte vom Park entfernt war. Aber ihre scharfen Augen erpähten die hohe, stattliche Gestalt und hätten sie unter Tausenden als die des Mannes herausgekannt, dessen Bild immerfort in ihrem Herzen lebte. Adalbert also daheim! O, sie mußte unbedingt mit ihm sprechen! Freilich, nachlaufen mochte sie ihm nicht, schon der Leute wegen nicht. Vielleicht kehrte er bald zurück. (Fortf. folgt.)

**Früherverlängerung bis 15. März 1933 zur Abgabe der Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer-Erklärungen.** Haben Sie alle Punkte beachtet, die Ihnen Vorteile bringen? Wissen Sie überhaupt, was Sie alles als Werbungskosten absetzen dürfen? Der Rudolf Lorenz Verlag, Charlottenburg 9, hat über die Einkommensteuer zwei Sonderhefte der Wirtschaftlichen Kurzbrieife herausgebracht. Umfang 144 Seiten, Preis RM. 2,60. Die Wirtschaftlichen Kurzbrieife berichten auch über alle sonstigen Steuern, über wichtige Rechts- und Versicherungsfragen. Probehefte stehen Ihnen bei Bezugnahme auf diese Zeitung kostenlos zur Verfügung beim Rudolf Lorenz Verlag, Charlottenburg 9.

**Potsdam.** Scharfe Bewachung der Bahnanlagen. Da Einschläge auf den Berliner Verkehrsbehördenhof Seddin befürchtet wurden, ist das Bahngelände von Wachen der Reichsverbände besetzt worden. Nachmittags wurde vom Oberlandjäger Steinborn aus Großbeeren ein ärmlich gekleideter Mann auf dem Bahngelände verhaftet, der mit einem besonders wertvollen Photoapparat aufgenommen wurde. Es handelt sich dabei anscheinend um Aufnahmen der Gleise und Brückenanlagen. Der unbekannte Verhaftete wurde nach Berlin gebracht.

**Potsdam.** Besondere Einladung zum Staatsakt? In unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß zur Stunde noch nicht entschieden sei, ob die Reichsregierung besondere Einladungen zu dem feierlichen Staatsakt in der Garnisonkirche in Potsdam ergehen lassen werde, der die Reichstagsöffnung einleiten soll. Es gilt jedoch als sehr wahrscheinlich, daß die Teilnahmemöglichkeit an diesem Staatsakt von einer Einladung der Reichsregierung abhängig sein wird. Noch nicht entschieden sei jedoch die Frage, wie weit der Kreis der Einzuladenden gezogen werden soll. In diesem Zusammenhang wird in sozialdemokratischen Kreisen erklärt, daß die Frage, ob die sozialdemokratische Fraktion gegebenenfalls an dem feierlichen Staatsakt teilnehmen werde, noch Gegenstand von Besprechungen der Reichstagsfraktion bilden werde.

**Bad Wilsnack.** Gute Fortschritte bei der Karthane-Regulierung. In einer Versammlung der Karthane-Anlieger, an der Deichhauptmann Rittmeister von Jagow-Rühfiedt, die Gemeindevorsteher der Umgegend und die Vertreter des Wasserbauamts und des Kulturbauamts in Wittenberge teilnahmen, erstattete Regierungsbauingenieur Guberlet einen Bericht über den Stand der Karthane-Regulierung. Die Baggarbeiten stehen vor dem Abschluß, und in nächster Zeit werden die Uferbefestigungsarbeiten in Angriff genommen. Die Belegschaft des freiwilligen Arbeitsdienstlagers wird um 30 Mann erhöht. Eine weitere Aufgabe wird die Räumung der Seitengraben sein. Was die finanzielle Seite betrifft, so haben sich die Arbeiten im Rahmen des Kostenanschlages durchführen lassen. Besonders hervorgehoben wurde, daß der geplanten Aufhebung der Kulturbauamts-Nebenstellen Wittenberge erfolgreich entgegengetreten worden ist.

**Küstrin.** Gestrandeter Kahn ausgeplündert. Ein bei Klemzig gestrandeter Kahn ist eines großen Teiles seiner Ladung und der Schiffseinrichtung beraubt worden.

**Uraswalde.** Ein 7,75 Zentner schweres Schwein. Ein veredeltes Landschwein im Gewicht von 7,75 Zentner züchtete der Akerbürger Lange. Das Tier ist erst 2 1/2 Jahre alt, 2,35 Meter lang und hat einen Umrang von 1,95 Metern.

**Was erfordert die Lage.**

Je nach den wirtschaftlichen Erfordernissen und der Lage des Einzelbetriebes haben sich die Maßnahmen des Landwirtes zu richten. Nur bei ordnungsgemäßer Bestellung und Pflege, wobei ausreichende Düngung und richtige Beizung nicht vernachlässigt werden dürfen, liefern uns die Kulturpflanzen beste und billige Ernten. Falls die Sparsamkeit bei der Düngung und Beizung für den Wirtschaftserfolg verhängnisvoll. Dasselbe gilt bei der Bewertung der Erzeugnisse über das Tier. Durch richtige Anwendung einer Fütterung ist es leicht möglich, den Eiweißgehalt im Heu von 3 auf 8-10% zu erhöhen. Bei einer täglichen Fütterung von etwa 10 kg Heu je Kuh und einem Eiweißgehalt von 3% wird kaum der Eiweißbedarf für die Lebenserhaltung des Tieres gedeckt. Dagegen bei einem Eiweißgehalt von 8-10% bei gleicher Fütterungsmenge reicht dann das Eiweiß für die Erhaltung des Tieres aus und außerdem für eine Milchleistung von etwa 8-10 l Milch je Tag. Bei mittlerem- und Großbetrieb treten zu den auch im Kleinbäuerlichen Betrieb zu tragenden „festen Kosten“ noch die Ausgaben für Sozialkassen, Arbeitslöhne und dergl. hinzu. Die Erzeugungslofen müssen niedrig gehalten werden. Zur Erreichung dieses Ziels dient neben den Wirtschaftsdüngern die ausreichende und richtige Verwendung von Handelsdüngern, insbesondere des Stickstoffs, da er gegenüber der Vorfruchtzeit sehr stark im Preise gefallen ist und heute etwa 55-60% des Vorkriegspreises ausmacht. Sie sind zurzeit das billigste Produktionsmittel. Mit dem Gegenwert von 1/4 Ztr. Getreide läßt sich heute bereits eine mittlere Vollendung für 1 Morgen = 1/2 ha beschaffen, die im Durchschnitt einen Mehrertrag von 3-5 Ztr. Getreide bringt. Jeder durch sachgemäße Bestellung, Pflege und vor allem Düngung erzeugte Zentner Mehretrag hilft die Löhne leichter tragen und verbilligt die Erzeugungskosten jedes einzelnen geernteten Zentners. In steigendem Maße verdienen heute die sogenannten Vollbürger, die sämtliche 3 Nährstoffe, Stickstoff, Phosphorsäure und Kali enthalten, Beachtung. Der Vollbürger Nitrophoska z. B. zeichnet sich insbesondere durch seine gute Streufähigkeit, seine Arbeitsparende und bequeme Anwendung und sichere Wirkung sowohl als Krumen- wie als Kopfdünger aus. Millionen Verluste entstehen auch heute noch durch die bekämpfbaren Getreidekrankheiten, wie Weizensteinbrand, Fusarium bei Roggen und Weizen, Hartbrand und Streifenkrankheit der Gerste sowie Hafelugbrand. Von den Trockenbeizen ist nur die Universal-Trockenbeize Ceresan gegen alle bekämpfbaren Getreidekrankheiten vom Deutschen Pflanzenschutzdienst geprüft und anerkannt. Je Zentner Saatgut werden für Weizen und Roggen nur 100 g, bei Gerste nur 150 g Ceresan gebraucht. Für die Frühjahrskausaat sei besonders auf die Beizung der Gerste zur Bekämpfung der Streifenkrankheit hingewiesen. Von den Nassbeizen ist als besonders wirtschaftlich Upulun-Universal zu nennen. Bewährt hat sich ferner das Kurznaßbeizeverfahren mit Ceresan-Nassbeize (U 564), die außerdem im Benetzungungsverfahren nicht nur zu Weizen und Roggen, sondern auch zu Gerste, im Tauchverfahren zu allen Getreidearten amtlich empfohlen wurde. Diplomlandwirt Behrend.

**Gewinnziehung**  
5. Klasse 40. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

18. Ziehungstag 28. Februar 1933  
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	204214
8 Gewinne zu 5000 M.	142795 165127 198855 339229
26 Gewinne zu 3000 M.	19644 53569 61606 74943 113104 168590
201332 225334 231074 257096 257147 329108 367035	
64 Gewinne zu 2000 M.	29650 30490 34352 35876 39320 67160
89556 71348 73315 75886 76081 156757 182544 189581 193963	
211813 256763 260726 273183 305004 309507 311091 311356 318761	
346699 366072 388202	
78 Gewinne zu 1000 M.	1945 7678 14635 15604 31195 43571 49618
51729 140225 175833 141372 143402 144540 173173 177607 183248	
183812 186679 202327 203948 208407 209792 215776 230373 236188	
236014 242250 256928 258956 265693 285313 291506 297052 311644	
331460 348276 359575 382315 387841	
202 Gewinne zu 500 M.	2329 2692 7261 15715 16616 17596 17621
19452 20226 34084 34169 40438 43335 43853 44540 49974 59730	
86001 75035 75824 78248 84132 89663 95686 98054 106832 109688	
110974 111030 116672 118225 122082 122785 124984 128942 129676	
137674 139764 142203 145669 146154 151201 152534 160178 164848	
174548 176398 178457 179113 182542 185348 186414 191541 192426	
193895 196113 196728 211023 215171 217773 220718 227544 227556	
232506 243409 249877 253870 255384 257422 266618 267704 268126	
276077 281157 283416 299818 309260 313056 318586 326511 336656	
342693 343357 344837 345073 349488 351418 351870 354147 363801	
368921 368976 369580 369643 374064 374270 377811 380476 383648	
389562 398162	

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	197348
12 Gewinne zu 5000 M.	13572 163894 253362 268260 287602 321600
16 Gewinne zu 3000 M.	6346 38582 52942 130223 136163 170164
203239 300843	
62 Gewinne zu 2000 M.	16909 26623 36513 59140 61365 97108
104259 105336 108060 121174 170245 182135 182556 209026 221938	
253305 290865 317080 336626 345253 354221 356483 361750 371366	
393639 394100	
84 Gewinne zu 1000 M.	7337 11152 11659 13992 15567 18270
25126 31250 41181 45447 51634 64257 70257 73827 75863 140694	
156141 163836 205781 208139 212465 213040 213166 218652 218949	
228907 229177 237242 240021 251342 259917 276072 285129 288928	
293681 309393 320453 321638 334896 348649 352984 356768 362762	
378889 385897 392880 393915	
146 Gewinne zu 500 M.	26572 33783 35436 37672 44176 62768
72587 73273 87645 97424 97990 98049 101629 104012 116569	
115793 126678 142858 148283 148566 154748 155039 161111 162022	
163158 173600 175297 176690 178162 185109 185878 196101 209003	
217326 225377 230112 232306 232726 239507 239715 240537 242480	
244631 244698 245265 254058 265404 277562 278036 287403 288648	
294681 296103 305917 309851 313390 314583 315193 316832 321638	
321929 325625 33386 342317 353615 355442 356223 383928 390327	
390848 391041 393021	

**MAGGI Fleischbrühe**  
5 Würfel (1 Stange) nur 17 Pfg  
mit Gutschein

**kirchliche Nachrichten.**

Sonntag, den 12. März, 1/10 Uhr in der Kirche: Volkstrauertagsgottesdienst, Pfarrer Dr. Garder.  
1/11 Uhr: Kindergottesdienst.  
Dienstag, den 14. März, abends 8 Uhr: Bibelstunde der kirchlichen Gemeinschaft.  
Mittwoch, den 15. März, nachm. 1/4 Uhr: Jungschar, 8 Uhr: Jungmädchenbund, 8 Uhr: Mahabend der Frauenhilfe.  
Donnerstag, den 16. März, abends 8 Uhr: Jungmännerverein.



**Kriegerverein**

Am Trauergottesdienste am kommenden Sonntag nimmt der Verein geschlossen teil. Antreten 1/10 Uhr vor dem Vereinslokal. Um vollständiges Erscheinen bitten. Der Vorstand.

**Geschäftsbücher, Kontobücher**  
in allen gangbaren Miniaturen und Stärken vorrätig  
**Briefordner, Schnellhefter.**  
**W. Ewald,**  
Buchhandlung, Fehrbellin.

**Fehrbelliner Bank e. G. m. b. H.**

Unsere diesjährige ordentl. Generalversammlung findet am Montag, den 20. März 1933, abends 8 Uhr im Hotel „Stadt Magdeburg“ statt, wozu die Mitglieder hierdurch ganz ergebenst eingeladen werden.

**Tagesordnung:**

1. Geschäftsbericht und Vorlegung der Jahresrechnung 1932.
2. Bericht des Aufsichtsrats.
3. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
4. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
5. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.  
Es scheiden aus die Herren Richard Dittmann u. Ernst Dahms.
6. Wahl der Einsetzungskommission.
7. Festsetzung des Höchstbetrages der die Genossenschaft belastenden Anleihen und Einlagen.
8. Festsetzung der Höchstgrenze des bei einem einzelnen Mitgliede gleichzeitig ausstehenden Kredits.
9. Verschiedenes.

Fehrbellin, den 10. März 1933. Der Aufsichtsrat. Fritz Kressin.

**Gemeindewahl**  
Angestellte Arbeitnehmer Bauern, Gärtner und Siedler Beamte Freie Berufe Handel und Gewerbetreibende Haus- und Grundbesitzer  
**wählen die Liste 1**  
Spitzenkandidat: Willi Klinger.

Außer den Stadtverordneten- und Gemeindevahlen finden statt am Sonntag, den 12. März 1933 die Wahlen zum

**Provinziallandtag und Kreistag**

Wählt beide Mal:  
„Rampffront Schwarz = weiß = rot“,  
Liste 5

**4 WOCHEN KOSTENLOS**  
die „Wirtschaftlichen Kurzbrieife“!  
Was die WK sind?  
Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde!  
Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören!  
Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilt!  
Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein nie versagendes Nachschlagewerk bildet.  
Mehr als 47000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es ist bestimmt Ihr Vorteil. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!  
Bitte hier abtrennen!  
**GUTSCHEIN**  
Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9  
Kaiserdamm 38  
Lieferrn Sie mir - uns, wie versprochen, die WK 4 Wochen vollkommen kostenlos und unverbindlich  
Anschrift bitte recht deutlich

**Küchen- kanten**  
verkauft  
Walter Ewald, Buchhandl.

**Wir suchen**  
für den Ausbau unserer Bestattungs- und Lebensversicherung einen geeigneten Herrn. Es wollen sich nur Herren von einwandfreiem Ruf melden. Ausführliche Bewerbungen unter 6968 an Ann.-Exped. Kolonialkriegerdank, Berlin W. 35.

**Frachtbriefformulare**  
verkauft  
Buchhandlung Walter Ewald.

# OPFER DER LIEBE

## ROMAN VON HANS SCHULZE

(2. Fortsetzung.)

„Doch da kommt ja endlich auch unsere unpünktliche Jugend!“ beschloß sie ihre Worte, einem jungen Mädchen freundlich zuzwinkend, das soeben in Begleitung einer älteren, hageren Dame auf der Schwelle der Mittelstür erschienen. „Herr Doktor Hellwaldt — Meine Tochter Eva-Maria und ihre langjährige Erzieherin Fräulein Lademdorff! Und nun, lieber Martin, lassen Sie anrichten!“

„Ich hab' Sie schon vorhin vom Park aus gesehen, Herr Doktor!“ begann die Baronesse zu ihrem Gegenüber die Unterhaltung, als der erste Gang serviert und Martin wieder hinter den Stuhl seiner Herrin getreten war.

„Ueberrascht sah Walter empor.“  
„Aber das ist ja ganz unmöglich!“ sagte er. „Bei der amazonenhafte Schnelligkeit, in der gnädiges Fräulein durch die Allee galoppiert!“

„Das macht nichts!“ war die triumphierende Antwort. „Deshalb entgeht mir doch nichts! Ich hab' Augen wie ein Luchs!“

Und ein voller Blick dieser kornblumenblauen Augen glitt über das Gesicht des jungen Mannes, daß er in leiser Befangenheit unwillkürlich die Lider zu Boden schlug.

Die Baronesse selbst schien von dem faszinierenden Eindruck, den sie auf den neuen Gast des Hauses ausübte, gar nichts zu bemerken. Sie plauderte und lächelte mit der vollen Unbefangenheit ihrer sechzehn Jahre und war mit Walter, der sich nach den ersten verlegenen Minuten rasch in ihren harmlos-lustigen Ton gefunden hatte, bald in einer lebhaften Unterhaltung.

Viel war es freilich nicht gewesen, was ihm die Baronesse anzuvertrauen gehabt hatte; ihr stilles Dasein, das sich ausschließlich in dem bescheidenen Milieu Sellins und Neuhagens abspielte, hatte im ganzen nur wenig an aufregenden Momenten geboten; dennoch aber erschienen Walter, als er jetzt an ihrer Seite den Park durchwanderte, ihre einfachen Erzählungen von ihrem Reitpferde, ihren Hunden interessanter und reizvoller als der spannendste Roman.

„Ach Gott, wie ist es heute schön!“  
Sie waren am Uebergang des Parkes in den Obstgarten stehen geblieben und schauten noch einmal in die Widnis der verschlungenen Alleen zurück, aus deren verschwiegenen Tiefen ihnen der kühle Frühlingswind den schweren, verheißungsvollen Duft entgegenbrachte, den der Frühling bringt.

„So kommt der Frühling oft zu uns!“ fuhr die Baronesse fort. „So rasch, so stark! Gestern stürmte und schneite es hier noch, und heute morgen hab' ich schon im Walde gesehnen und mir die ersten Käfer über die Arme kriechen lassen! Und hier haben wir mein Frühlingsrotel!“ schloß sie, auf ein Mandelbäumchen deutend, dessen glänzende, glatte Rinde die ersten Knospen herausstreckte.  
„Sobald mein Mandelbäumchen blüht, weiß ich, daß der Winter wirklich zu Ende ist! Ich liebe die Mandelblüte über alles, Herr Doktor! Oder kennen Sie etwas Zarteres, Duftigeres als das matte Rosa dieser Knospen?“

Und mit einer lieblichen Bewegung strich sie über die feinen Blütenhüllen.

Die Baronesse, die Walter bei Tisch versprochen, ihm das Gut zu zeigen, hatte die Richtung des Wirtschaftshofes genommen. Ein Geräusch nach Stall und fauligem Stroh schwebte über dem weiten Platz.

Ein paar abgetriebene Pferde wurden vorbeigeführt, mit dem schweren, störenden Schritt alter Arbeitstiere; ein schmutziger Knecht trappelte in klappenden Klotzorten hinterdrein.

Eine Magd schleppte einen Seitzuber aus dem Kuhstall, in eine Wolke von scharfem Ammoniakgeruch gehüllt, und glökte den fremden jungen Herrn mit neugierig-erstaunten Augen an.

Vor dem Treppenaufgang der Inspektormoosung spielten zwei kleine Mädchen, die zutraulich zu der Baronesse herangelaufen kamen und sie mit niedlichen Knicken begrüßten.

Ein struppiger Hund fuhr aus einer morschen Hütte heraus und jerrte mit heiserem Geheul an der zu kurzen Kette. Ueberall die Zeichen des Zerfalls, der Verwahrlosung, die heute in dem unbeleblichen Licht der klaren Frühlingssonne in unbarmherziger Schärfe hervortraten.

Noch immer hatte Eva-Maria kein Wort gesprochen, als schäme sie sich des peinlichen Eindrucks, den der Anblick des verwilderten Gutes auf einen jeden Besucher ausüben mußte; erst als sie am Ausgang des Hofes die kleinen, niedrigen Arbeiter- und Instütler passiert hatten und in den Bezirk des eigentlichen Dorfes einbogen, unterbrach sie mit einem fast schänen Aufblick das lastende Schweigen.

„Es ist schrecklich, Herr Doktor,“ sagte sie, „wie es hier bei uns aussieht! Ich müßte manchmal meinen, daß Papa alles so drunter und drüber gehen läßt! Er erklärt stets, seit ihm der Landwirtschaftsbetrieb kaum noch die Produktionskosten einbringe, habe er auch nicht das geringste Interesse mehr an dem ganzen Gute!“

Walter zuckte bedauernd die Achseln.

„Ich bin zu wenig Fachmann,“ versetzte er dann, „um mir hierüber ein Urteil erlauben zu dürfen!“

„Kommen Sie mit mir hinauf zu den vier Pappeln!“ sagte sie dann plötzlich. „Sie haben die Baumgruppe gewiß schon heute vormittag bei der Einfahrt ins Schloß bemerkt, man sieht sie ja meilenweit! Wir haben von dort eine wunderliche Aussicht!“

Mit federnden Schritten lief sie Walter auf der Dorfstraße voran, bis sie an einer kleinen Ziegelkirche auf einen schmalen Fußweg abbogen, der in mehrfach gewundenen Spiralen zum Ramm der langgestreckten Berglehne hinaufführte, auf dessen höchster Erhebung die Silhouette der Pappelgipfel die Gegend beherrschte.

Die Sonne stand bereits tief am Horizont, als sie nach viertelstündigem Anstieg das aufgemauerte Plateau des Pappelvierecks erreicht hatten.

Noch lag die Klarheit des Tages geheimnisvoll verzauert über der einsamen Landschaft, die sich im Wechsel der grünen Saaten und frischgepflügten braunen Felder wie ein gemustertes Teppich in die blaue Ferne dehnte, doch schon

begannen die ersten Dämmerungsschleier zu brauen bis in die gewaltige Purpurwelle hinein, mit der der sinkende Sonnenball weit hinten im Westen Land und Himmel in einem einzigen wundervollen Leuchten miteinander verzahmte.

Aus dem nebligen Grunde des Parkes grüßte verschlafen das mächtige Hüflein des alten Schlosses, daneben die Häuschen des Dorfes, von der schweren, pelzartigen Last der dicken Strohdächer wie in die Erde hineingedrückt.

Die Baronesse hatte sich auf eine halbverfallene Moosbank niedergelassen und lächelte verträumt in die große Weite der unerlösten Ebene.

Ihr feines Profil stand in klaren Linien gegen die Rotglut des Abendhimmels.

Schweigen weit und breit  
Wie ein heimlich-süßes Vergessen, eine unendliche, wunschlose Ruhe schien es aus dieser tiefen, lautlosen Stille herabzujinken, die sich gleich einem weichen, fließenden Gewande um die beiden jungen Menschen schlug.

Da schreckte die Baronesse plötzlich aufschauernd zusammen, daß Walter besorgt näher zu ihr herantrat.

„Wir müssen heim!“ jagte er. „Es fängt an kühl zu werden!“

Die Baronesse nickte und griff nach ihrer Reitgerte; dann sah sie mit einem tränenumflorten Blicke zu ihm auf. „Lieber Herr Doktor Hellwaldt,“ bat sie mit gepreßter Stimme, „wollen Sie mir die Wahrheit sagen, rüchlos und ohne Umhüwe, nicht wie der Sanitätsrat, der mir immer ausweichet? Ist es wirklich unabänderlich, daß meine Mutter bald sterben muß?“

In angstvoller Spannung hingen ihre Augen an den Lippen des jungen Mannes.

„Ihre Frau Mutter ist schwer krank! Nach dem Ergebnis unserer heutigen Untersuchung bin auch ich der Ansicht, daß die ihr noch zugemessene Lebenszeit nicht mehr von allzu langer Dauer sein kann. Eine unmittelbare Gefahr, wie Sie sie zu befürchten scheinen, liegt aber nicht vor. Nur freilich muß die Patientin vor allen Aufregungen behütet werden; das ist jetzt das Wichtigste der ganzen Behandlung! Im weiteren Verlaufe des Jahres würde ich alsdann zu einer Kur in Nauheim raten, die gerade in Fällen wie dem Ihrer Frau Mutter von ausgezeichnetem Erfolg zu sein pflegt!“

Ein kräftiger Druck der kleinen Hand belohnte Walter für seine Worte.

„Ich danke Ihnen,“ sagte das Mädchen, „und ich vertraue Ihnen! Doch jetzt kommen Sie! Es dunkelt schon, meine alte Erzieherin, in deren Augen ich immer noch als ein halbes Kind gelte, vergeht vor Angst, wenn ich nicht pünktlich zum Abendbrot daheim bin!“

Der Frieden der Mitternacht waltete bereits lange über dem alten Schloße, als Walter Hellwaldt endlich vom Schreibtisch seines Wohnzimmers aufstand und nach dem anstößenden Schlafzimmer hinüberging.

Die Nacht war wie der Tag lind und milde, und die Sterne leuchteten in leuchtender Klarheit.

Walter hatte sich weit über die niedrige Brüstung seines Schlafzimmers hinausgelehnt und sog den balsamischen Hauch der weichen Frühlingsluft mit vollen Zügen ein.

„Eva-Maria.“

Mit seinem ganzen Denken umspannte er den geliebten Namen.

Doch Eva-Maria war Braut, wenn auch noch nicht in der Öffentlichkeit, so doch durch das Wort des Vaters, der die Verbindung seiner einzigen Tochter mit seinem Vetter, dem Majorats Herrn von Senden, seit langem bereits als eine feststehende Tatsache behandelte.

In wenigen Wochen wurde der Baron von einer großen Reise zurück erwartet, dann sollte an Eva-Marias sechzehntem Geburtstag die offizielle Verlobung und bald danach die Hochzeit gefeiert werden.

Das alles hatte ihm der Sanitätsrat mitgeteilt, und Walter hatte aus der knurrigen, verbissenen Art seiner ganzen Erzählung sehr wohl herausgemerkt, daß der Rat mit den Heiratsplänen des Barons von Korff keineswegs einverstanden war.

Mit einem leisen Seufzer richtete sich Walter von seinem Fensterbrett auf und trat in das Zimmer zurück. Doch plötzlich durchbrang es ihn wie ein Raufsch von Jugend und Leidenschaft, den Handstreich, den ihm ein launisches Schicksal hingeworfen, mutig aufzunehmen, wie auch die Lose dieses Kampfes fallen mochten.

#### IV.

Zwei ganze Wochen waren ins Land gegangen.

In den stillen Alleen des Selliner Parks schwirrten die Stare in dichten, schwarzen, schwebenden Scharen.

Der weite Obstgarten des Schlosses war eine einzige lichte Walle, eine Feenarchitektur weißer Blüten auf dem durchsichtig-garten Grunde des blauesten Himmels.

Ein Drängen und Knospen allüberall in frohen Hoffnungsarben.

Nach den Mitteilungen des Sanitätsrats war die Heimkehr des Barons Senden von seiner Mittelmeerreise in allernächster Zeit zu erwarten, und trotzdem verriet Eva-Maria in keinem Wort und in keiner Miene auch nur einen Schatten von Anteilnahme oder innerer Beunruhigung, wie ihn ein baldiges Wiedersehen mit dem ihr zum Lebensgefährten bestimmten Manne wohl in jedem jungen Mädchen von Temperament vorauszuwerfen pflegt.

Immer wieder qualte sich Walter mit der Frage, ob diese Gelassenheit nur eine scheinbare, nur eine Waise sei oder ob Eva-Maria wirklich noch nichts von dem ihr zugehenden Schicksal ahne.

Auch von leiten der Baronin wurde bei seinen täglichen Visiten des Heiratsprojektes niemals Erwähnung getan; im übrigen suchte die lebenswürdige alte Dame den ärztlichen Charakter dieser Besuche soviel wie möglich zu verwischen.

Mit mütterlicher Besorgnis erkundigte sie sich, ob Walters persönlichen Bedürfnissen in Schloß Sellin hinreichend Genüge geschehe, und plauderte mit ihm über seine neue und für ihn so reizvolle Lebensweise.

Freilich vermochte sie bei aller angenommenen Heiterkeit das scharfe Auge des jungen Arztes nicht über den langsamen, aber unerlölichen Verfall ihres siechen Organismus hinwegzutäuschen.

Die fortwährende Atemnot, die gerade in den letzten Monaten so beängstigend aufgetreten war und die in erster Linie Sanitätsrat Lademann zur Berufung Walters veranlaßt hatte, wollte trotz aller angewandten Mittel nicht zurückgehen; die Baronin war infolge dessen fast ausschließlich an ihren Rollstuhl gefesselt, ein Umstand, der sie außerordentlich bedrückte, weil er sie zu ihrer Lieblingsbeschäftigung, der Musik, unfähig machte.

Dagegen gestattete ihr der unerwartet rasche Eintritt des Frühlings täglich ein längeres Verweilen im Freien, dessen günstiger Einfluß sich schon nach kurzer Zeit bemerkbar machte und auch Walter mit neuen Hoffnungen für seine Patientin erfüllte.

Der Schloßherr war in der ganzen Zeit so gut wie unfähig; seit Walters Ankunft in Sellin hatte er an den regelmäßigen Mahlzeiten überhaupt noch nicht teilgenommen.

Die Baronin vermochte daher einen leisen Ausruf des Erstaunens nicht zu unterdrücken, als ihr Gatte eines Morgens ohne vorherige Anmeldung im Reitanzuge zu ihr auf den Balkon hinaustrat.

„Verzeih, liebe Marie,“ begann er ohne Umhüwe die Unterhaltung, „daß ich so unerwartet in den Frieden deines Morgenkaffees eindreibe! Eine Nachricht von Wichtigkeit nötigt mich jedoch zu diesem Schritte!“

„Bitte sehr!“ war die kühle Entgegnung. „Wir haben ja feinerzeit die Vereinbarung getroffen, daß der persönliche Verkehr zwischen uns beiden auf rein geschäftliche Angelegenheiten beschränkt bleiben soll! Ich nehme an, daß dich nur eine solche zu mir herüberführt!“

Der Baron wiegte einen Moment lang nachdenklich das wohlfrisierte Haupt.

„Du gestattest mir vielleicht diesmal eine Ausnahme, wenn das, was ich mit dir zu besprechen habe, den Rahmen des rein Geschäftsmäßigen um eine Linie überschreitet!“

Er hüstelte umständlich in die behandschuhete Rechte und suchte anscheinend nach einem geeigneten Uebergang.

„Um es kurz herauszusagen,“ fuhr er endlich mit etwas verschleierter Stimme fort, „handelt es sich um Eva-Maria und die weitere Gestaltung ihrer Zukunft, bezüglich deren ich mich heute mit dir auseinandersetzen möchte. Ich habe nämlich mit der Frühlingspost einen Brief erhalten, daß Baron Senden vor drei Tagen in Genua an Land gegangen ist und voraussichtlich zu Eva-Marias Geburtstag wieder in Ostpreußen eintreffen dürfte!“

„Ich wüßte nicht, wie diese Nachricht für mich zu irgendeiner besonderen Aufregung Anlaß geben sollte!“ versetzte die Baronin abhelzend. „Du kennst ja meine Stellung zu deinem Heiratsprojekt! Daran ändert die persönliche Anwesenheit deines Günstlings auch nicht das mindeste!“

Der Baron biß sich in nervöser Erregung auf die Lippen.

„Es ist dir doch bekannt, welche Gründe für mich maßgebend sind, die Bewerbung Sendens freundlich zu behandeln?“

„Allerdings, das ist mir bekannt!“ war die eifige Antwort. „Du hast dich zwar seit einem Jahre nicht mehr über deine Vermögensverhältnisse gegen mich ausgelassen, ich darf wohl aber ohne weiteres annehmen, daß dein Schuldkonto bei Senden zu einer solchen Höhe angeschwollen ist, daß du Eva-Marias Verheiratung als den einzigen und letzten Ausweg aus deinen finanziellen Kalamitäten siehst!“

Ein flüchtiges Rot brannte auf den eingefallenen Wangen der Kranken.

„Zu einem solchen Streiche werde ich jedoch nie und nimmer meine Hände bieten! Mein Leben ist durch dich vernichtet worden, das meiner Tochter aber werde ich vor dir zu schützen wissen, solange ich atme! Baron Senden ist ein Lebemann der bedenklichsten Art, dessen Anwesenheit mir geradezu ein physisches Unbehagen verursacht! Und diesem Manne willst du die unschuldige Keuschheit deines Kindes opfern, einem Manne, der fast ihr Vater sein könnte? Tu, was du willst, ich für mein Teil gebe niemals meine Einwilligung zu einer Ehe, die in meinen Augen nichts anderes ist als ein schmachvoller Menschenhandel!“

Mit anscheinend ruhiger Gelassenheit sah der Baron in den Park hinaus.

„Du wirst dir die Folgen deiner törichten Haltung selbst zuschreiben haben,“ jagte er endlich, „wenn wir vielleicht schon nach Jahresfrist Schloß Sellin als Bettler verlassen müssen!“

Die Baronin bewegte in unmutiger Abwehr die Hand.

„Ich will lieber betteln gehen als in einem Reichthum leben, den ich dem Opfer der Liebe meines Kindes verdanke! Das ist mein letztes Wort!“

Der Baron erhob sich.

„Herr von Senden bittet in seinem Briefe weiter, uns an Eva-Marias Geburtstag seine Aufwartung machen zu dürfen. Ich beabsichtige, diesen Tag durch ein kleines Fest zu feiern, zu dem ich bereits eine Anzahl von Einladungen ausgeschreiben habe. Willst du, bitte, hierin Einsicht nehmen?“ schloß er, seiner Gattin eine Liste überreichend.

„Ich danke!“ war die kurze Entgegnung. „Ich kann dich selbstverständlich nicht verhindern, Feste zu feiern; andererseits wirst du mir es wohl aber gestatten, daß ich mich mit Rücksicht auf meinen leidenden Zustand von den Freuden deiner festlichen Veranstaltungen fernhalte!“

Eine formelle Verbeugung des Gatten.

Sie war wieder allein.

In nachdenklichem Sinnen schaute die Baronin zu dem jonnenskimmernden Himmelsblau empor.

Seit langem schon ging der Kampf um den Plan dieser Ehe, die dem Gatten die Möglichkeit und die Mittel geben sollte, seine Existenz auf Schloß Sellin noch ein paar weitere Jahre zu behaupten.

(Fortsetzung folgt.)

# ETWAS FÜR JEDERMANN

12 DIE FRAU IN HAUS UND BERUF. RATGEBER FÜR LANDWIRT UND SIEDLER. ZUR UNTERHALTUNG

## STÜRME

VON JOH. REINERS

Jans Halbe Janssen, geboren am 18. April 18... und eingetragener am heiligen Osterfest 18... Das jagte der alte vergilbte Konfirmationschein, der an der weißgetünchten Küchenwand in einfachem, schwarzem Rahmen hing. Nichts als ein paar kalte, nüchterne Zahlen und ein Name, und doch erschauerte und erbehte ein altes Mütterlein in hoffender Sehnsucht, wenn es die müde gewordenen Augen über die noch deutlich leserliche Schrift des alten Seelsorgers gleiten ließ, und lange hafteten sie am Bilde des Heilandes in festem Vertrauen.

„Dat wer mit Jans“, erzählte sie jedem Besucher, der zu ihr kam, um sich an ihrer Geistesruhe und Rüstigkeit zu erfreuen. Denn obwohl sie bereits in den achtzigsten Stand, besaß sie einen seltenen, unverwundlichen Humor, die alte Viskemö, wie sie genannt wurde. Von ihrem Arbeitsplatz am Herdfeuer beherrschte sie die ganze Unterhaltung, und mancher Scherz kam über ihre Lippen. Allein umflort, unendlich traurig wurde ihr Blick und die Runzeln ihres faltigen Gesichts vertieften sich immer mehr, wenn die Rede auf ihren Jans kam. Teilnahmslos konnte sie dann vor sich hinblicken, als sei die Außenwelt für sie erstorben, aber in solchen Augenblicken nagte die quälende, verzehrende Sehnsucht nach Jans an ihrem Herzen. Im Geiste war sie bei ihm — und dann wieder suchten ihre Augen die milden Züge des Erlösers auf dem Konfirmationschein. Der machte sie stark im Hoffen.

Es war die alte Geschichte, das Schicksal Jans. Als Sohn eines friesischen Bauern hatte er sich in ein armes Mädchen verliebt, in die Tochter eines Tagelöhners. Was tat es zur Sache, daß das Mädchen schön war, daß es tausend Vorzüge besaß. Der Alte unterlagte dem Sohne jeden Verkehr mit dem Mädchen. Denn um keinen Preis wollte er eine Unebenbürtige zur Schwiegertochter haben. Und in diesem Punkte ist meistens der friesischer Bauer stolz und starrköpfig, unbeugbar bis zum Neuzerßen, vielleicht ebenso stolz wie manches Adelsgeschlecht, dessen Ahnen in den Kreuzzügen gesahten.

Und eines Tages war es nach vielen kleinen Reibereien zum offenen Bruch gekommen. In derselben Küche, wo jetzt jeden Abend die Greifin lag und kinnend hoffte, hatten sich die beiden Männer Auge in Auge gegenübergestellt. Beide gleich hart, keiner zum Nachgeben bereit, beiden die Hornsader auf der Stirn geschwollen.

Da ist das Schreckliche geschehen. Der Alte hatte seinen erwachsenen Sohn geschlagen. In rasender Wut hebt jener den Arm, um den Vater niederzuschmettern, aber ein Schrei aus dem Munde der Mutter läßt ihn kraftlos her-



absinken. — Wortlos, mit leuchtender Brust ist er hinausgegangen, nachdem er noch einen letzten, langen Blick zurückgeworfen. Die Mutter hat ihn nicht gesehen.

Dann, am Tage darauf, war er verschwunden und mit ihm die blonde Antje aus dem Nachbarhause. Ein seltsames Ereignis in den friedlichen Gegenden der Marisch.

Man zürnte dem Alten, und dieser grollte der ganzen Welt, und aus seinen schon so strengen Zügen verschwand seit dieser Stunde jede Spur von Weichheit und Milde. Sie blieben hart, eifrig und verschlossen wie sein Herz. So gingen die Jahre dahin, der Tod raffte den Alten hinweg, und nichts erinnerte mehr an die Existenz Jans als der vergilbte Schein, der noch den Spruch trug: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Sie wuchs und lebte im Herzen Viskemö's, die inzwischen alt geworden war. Doch sie hoffte und vertraute, ihren Jans wiederzusehen, und des Abends, wenn sie sich zur Ruhe legte, fragte ihr Gebet empor: „Herr, gib mir Jans wer.“

Gewaltig braust im März und April der Nordweststurm über die weiten, schweigenden Marischen an der Nordseeküste. Und oft peitscht er in wildem Toben unermessliche Wassermassen aus dem Kanal gegen die Deiche, die mit ihrer quaderbelegten Außenseite ein mächtiges Bollwerk gegen diesen Erbfeind bilden. Ganz sicher fühlen sich jetzt die Bewohner hinter diesen riesigen Schuttdämmen. Aber oft steigt das Wasser bis an die Kappe des Deiches und streckt seine unzähligen, schaumgetränkten Fingergarme gierig aus nach den Städten und Dörfern des Landes. Und an Tagen oder in Nächten, wenn der Sturm besonders heftig wütet, dann schleudert er wohl manchmal ein Schiff auf eine Sandbank oder auf den Strand. Notsignale blitzen auf in schwarzer Nacht und erhellen gespenstisch die gutgelenden, brausenden Fluten. In den Fischerhütten aber längs des Deiches ertönt ihrill der elektrische Weckapparat und ruft die Mannschaften des Rettungsbootes zu ihrer lebensgefährlichen Arbeit. Ein harter Kampf mit dem gierigen Element, das seine erlörenen Opfer behalten will, aber in zäher, heldenhafter Energie halten die Männer aus, und oft gelingt ihr Werk.

In solcher Sturmnacht hatte auch die alte Viskemö einen Gast bekommen, den die Fischer erschöpft hereingebracht, nachdem sie ihn von einem getrandelten Dampfer gerettet. Mit liebender Sorgfalt pflegte sie ihn in Gemeinschaft mit ihrer Schwester Kind Antje, die seit dem Tode des alten Bauern bei ihr weilte.

Bald war der Fremde wieder zu Kräften gelangt, aber trennen mochte er sich noch nicht von den einfachen

Menschen im Marischhause, wo ganz in der Nähe die ewige erhabene Unendlichkeit des Meeres brandete, die er so liebte. Aber auch das Wesen der Greifin zog ihn an; nicht minder des Mädchens holde Erscheinung. So geschah es denn fast von selbst, daß er das Schicksal Jans erfuhr, als er einmals halblaut vor sich hin den Konfirmationschein las. Jans, Halbe Janssen murmelte seine Lippen halblaut, doch so, daß die Greifin es hörte.

„Der wer mit Jans, mit arme Jung“, und sie erzählte ihm die Geschichte. Sie erzählte ihm, daß die blauen Augen einer längst verschollenen Antje es ihrem Jungen angetan hätten; und unwillkürlich mußte der Fremde der jungen Antje in die leuchtenden Augen sehen. Aber auch in seinen Blicken lag ein eigentümlicher Glanz, und seine Lippen umspielte ein stilles Lächeln, als ob er sehr glücklich sei. Allerlei Hoffnungen machte er jetzt der Alten betreffs ihres Jans unter lustigen Scherzen, wobei er das Deutsche mit englischem Akzent sprach. So vergingen einige Wochen.

Da erschien eines Abends der Fremde in Begleitung eines weißbärtigen Mannes. Die Alte sah wie gewöhnlich am Herdfeuer, in sich versunken vor sich hinsehend.

Dann bemerkte sie beide Männer. Und als ihr Auge dem des Weißbärtigen begegnete, — — — ein Zittern ging durch dessen Gestalt, wie im Taumel sank er in die Knie und barg das Haupt im Schoß der Greifin. — — —

„Wooder, Wooder, mit Iew Wooder — mit Jans, mit Jans — — — und die Strahlen der untergehenden Sonne umflossen Mutter und Sohn in goldigem Licht; und das Bild des Erlösers sah Leben zu bekommen, als ob der Heiland jenede die Hände ausbreitete.

Den ganzen Abend konnte die Alte nicht zur Ruhe kommen und glücklich lächelnd lauschte sie den Worten

ihrer Jans, der in Amerika sein Glück gefunden. Dann erzählte er ihr, daß er schon am Grabe des Vaters gewesen und mit ihm kummere Zwiegespräche gehalten habe. Etwas wie überirdisches Leuchten erschien da auf dem Antlitz der Alten. „Herr du bist grose, ich dank di“ sprachen zitternd die weißen Lippen, als der Schlaf sich machend einstellte. Allein es war der Tod. Am andern Morgen fand man sie mit einem Lächeln sanft entschlafen. Die Freude war zu groß — — ein glückliches Sterben.

Doch an ihrem Grabe, neben dem ihres Mannes, dann standen an einem der letzten Mariabende zwei Menschen, eng umschlungen, Antje und der Fremde — Viskemö's Entel. Eine kinnendbeidende Sehnsucht, ein süßes Ahnen



schwebte in den Lüften, ein Ahnen von all dem Herrlichen, das wahrhafte Liebe zwei Menschenkindern geben kann auf ihrem Wege durchs Leben. Mahnend ließ ein leuchtender Windeshauch die Baumkronen erzittern, geschäftig raunte es in den Blättern, und ein Regen von Blüten überschüttete die Liebenden. Enganeinander geschmiegt schritten sie den Pfad hinab zwischen Gräbern, aber voll egoistischen Verlangens nach dem Leben, dem Glück, das ihrer harzte. Und hinter ihnen, den künftigen Bewohnern des Marischhofes, leuchteten geheimnisvoll die Goldbuchstaben einer Grabchrift: „Die Liebe höret nimmer auf!“

## Wenn die Hausfrau Schulden macht!

Es ist eine böse Angewohnheit vieler Hausfrauen, in Lebensmittelkäden die Kassen für ihre täglichen Einkäufe anschreiben zu lassen. Wie oft hört man die Worte: „Schreiben Sie bitte an, ich bezahle später!“ „Schicken Sie mir die Rechnung!“ Manche Geschäftsinhaber nehmen es grundtätlich ab. Schuldentoken in ihren Büchern anzulegen und verkaufen die Ware nur gegen Barzahlung. Die meisten jedoch sind einfach gezwungen, sich den Wünschen der Kundinnen zu fügen, um überhaupt bestehen zu können. Schließlich wächst die Summe des einzelnen Kontos jedoch immer mehr an, der Kaufmann mahnt, die Hausfrau kann den Betrag nicht mehr von ihrem Wirtschaftsgelde erbringen, der Mann erfährt von den Schulden — und häßliche Auseinandersetzungen sind die Folge. Das Ende vom Lied ist jedoch meistens so, daß die Hausfrau sich einen neuen Kaufmann sucht und nun auch von neuem anschreiben läßt.

Jede Wirtschaft muß allmählich den Krebsgang gehen, wenn die Frau es nicht versteht mit dem hauszuhalten, was ihr für ihre täglichen Einkäufe zur Verfügung steht. Wenn man einmal angefangen hat, Schulden zu machen — kommt man aus den Schulden auch nicht mehr heraus. Darum sollte jede Hausfrau es sich zum Grundgesetz machen, auch den kleinsten Betrag sofort bar zu bezahlen. Wenn man sich eben nicht mehr so viel leisten kann wie früher, nun, so heißt es eben, sich nach der Decke strecken. Das müssen ja heute so viele Menschen — warum also nicht auch mir?

Außerdem macht die Hausfrau sich der ganzen Wirtschaft gegenüber schuldig, wenn sie dem kleinen Geschäftsmann nicht das gibt was ihm zukommt. Kleine Geschäfte sind gerade in der heutigen Zeit meistens nur dann lebensfähig, wenn die täglich verkaufte Ware sofort bar bezahlt wird. So greift eins ins andere — darum noch einmal die ernste Mahnung an alle Hausfrauen:

Bezahlt bar, was ihr an Dingen des täglichen Bedarfs erwerben müßt!

## Erlebnis im NEUBAUBLOCK

An die Mütter der Sechsjährigen.

In den neuen Häuserblocks ist ein besonderes Leben. Von den Hinterfenstern aus sieht man auf große Rasenanlagen mit Büschen und Bäumen Morgens und abends friedliche Bilder. Man freut sich der Ruhe. Aber in dem großen Sandkasten beginnt früh um neun Uhr fröhliches Hin und Her. Kinderrufe: „Mutti, meinen roten Ball meine Schippel!“ Alles erlebt man mit — kindliches Spiel. Lachen und Weinen.

Am Nachmittag wird es noch lebhafter. Es wird gebuddelt, gebauet und zerstört mit Hällo. Der dicke, kleine Paul ist an keiner tiefen Stimme immer herauszuhören. Ein herrliches Leben und Treiben — obgleich Urfel den halben Sandkasten besetzt hat, man denke, den halben — bei so vielen Kindern obgleich harren immer mit fremden Schippen und Eimern spielen will. Die kleinen Buben und

Mädchen leben in ihrer eigenen Welt — und wie schön ist diese Welt, wie wunderschön! Aber da naht eine Mutter und ruft: „Paulchen, Schularbeiten machen!“ Und nun sitzt das arme Paulchen auf dem Ranke des Sandkastens und so leidet. Tapsen fängt er an: M — i — t... Es geht sehr langsam. Paul scheint kein Held im Lesen zu sein. Die Mutter muß also helfen, ja, mit Strenge helfen: „Mit dem Schiffe fahren wir.“ Paul will wieder buchstabieren, aber die Mutter verliert sehr schnell die Geduld. Der Satz wird noch einmal mit Nachdruck gesprochen, und Paul spricht ihn treu und brav nach. Und so geht es nun Satz für Satz, Ohrfeigen und Schimpfworte hageln dazwischen. Paul ist so geduldig. Einen Satz muß er sogar zehnmal sprechen, und beim Klaps meint er nur: „In der Schule machen wir das ganz anders, immer m — i — t...“ Schließlich aber geht der erste Teil des Leseschnittes wie geschmiert. Auswendig liest Paul die Sätze her: „Mit dem Schiffe fahren wir...“ Und wenn er nun Glück hat kommt er vielleicht gerade mit diesen Sätzen in der Schule dran — und der Lehrer merkt vielleicht gar nicht, wie schlecht der Junge eigentlich liest.

Deshalb die eindringliche Bitte an alle Mütter: Laßt lieber die Hände weg von den Schularbeiten eurer Kinder, wenn ihr nicht die Geduld habt, immer wieder mit ihnen zu buchstabieren: M — i — t... Und holt eure Kinder vom Sandkasten oder vom Spielplatz fort, wenn sie ihre Aufgaben erledigen sollen, damit ihre Aufmerksamkeit nicht durch das fröhliche Spiel der anderen abgelenkt wird.

## EINSAMKEIT

Wie sich das so stillsam findet in der Einsamkeit!  
Wie das blühende Fäden spinnst über Raum und Zeit.  
Wie das wirre Leid verrinnt leis im Abendrot.  
Wie so still die Dinge sind!  
Sagt — ist so der Tod?

## Buchführung im Haushalt

In Notzeiten erinnert man sich plötzlich an Dinge, die man in guten Tagen loszulagen „links liegen“ ließ. Zu den etwas stiefmütterlich behandelten Hilfsmitteln der Wirtschaft gehört auch die Buchführung im Haushalt. Es ist eigentlich merkwürdig, daß so viele tüchtige Hausfrauen sich darum drücken, über ihre täglichen Ausgaben schriftlich Rechenschaft zu geben. Und dabei birgt die hauswirtschaftliche Buchführung so große Vorteile in sich, daß sich die geringe Mühe des Aufschreibens durchaus gut bezahlt macht.

Zwecklos ist es, nur alle paar Tage die Ausgaben zu vermerken, da man dann bestimmt längst wieder eine kleine Einkäufe vergessen hat und am Schluß des Monats ein Fehlbetrag entsteht, über den man keine Rechenschaft ablegen kann. In den Büchern eines tüchtigen Geschäftsmannes dürfen keine Fehlbeträge vorhanden sein — ebensowenig in den Büchern einer tüchtigen Hausfrau. Deshalb: tägliches Aufschreiben aller, auch der kleinsten Ausgaben!

Die Hausfrau wird auf diese Weise bald sparmöglicher herausfinden, die sie früher wahrlich nicht nie entdeckt hätte. Sie wird sehen, wie sehr Kleinigkeiten ins Gewicht fallen, und sich am Ende des Monats zu einem verhältnismäßig hohen Betrag kummieren — Kleinigkeiten, für die man bei genauer Betrachtung eigentlich weit weniger hätte ausgeben können. So ist es möglich, Geld für wichtigere Dinge zu sparen, deren Anschaffung bisher stets der zu hohen Kosten wegen zurückgestellt werden mußte. Zum mindesten läßt sich auf diese Weise ein Wohlstands- oder Geburtstagsgeschenk für eins der Familienmitglieder erübrigen.